

AB
115263

~~11~~

P. d. 481

11
11

P. g. 1329.

Des
Schriftgläubigen Quedlinburgischen
Publikums

N o t h w e h r

gegen den

Schulmeister auf Gibeon.



Du Heuchler! zuech am ersten den Balken aus
Deinem Auge; darnach besiehe, wie du den
Splitter aus deines Bruders Auge ziehest.

Matth. 7. v. 5.

Quedlinburg u. Leipzig,
bey Andreas Franz Biefferfeld. 1783.



AB 115263

L 57,



Herr Schulmeister!

Wären Sie immer auf Gibeon geblieben! Bey uns gewinnen Sie mit Ihren Luststreichen sicher nichts. Die blinden und einfältigen Leute hier zu Lande befinden sich bey ihrem Staar sehr wohl. Niemand will sich ihn von einem solchen Scharlatan, als Sie sind, stechen lassen. Jeder fürchtet durch Ihre Kur übersichtig zu werden, und von dem Augenblicke an, mit den **Egoisten**, nun nichts mehr, als nur **Seinen** Kopf zu sehen. Und was wäre das nicht, sagt unser Publikum, für uns, für ein unaussprechliches Unglück, wenn wir dann nur mit unserm Kopfe den Himmel und die Sterne messen, und den Unerreichbaren, der in einem Lichte wohnet, wozu Niemand

mand kommen kann, und welchen kein Mensch gesehen hat, noch sehen kann, durchschauen wollten. Dann möchte es uns gehen, wie dem **Prediger auf dem Lande**, dessen **Schulmeister**, oder eigentlicher, **Seele**, Sie sind, der, weil er der Sonne zu nahe gekommen war, und sich unter dem Hute verbrannt hatte, von der Zeit an, in der Absicht, die ehrwürdigsten Geheimnisse der Schrift aufzudecken, ärger als der allerdummste Teufel träumte: die Erscheinung des **Apollo** habe schon bey der Mutter des **Plato** eine Schwangerschaft gewürket, oder der erste **Weise** habe, nach der Sage alter Philosophen, nicht anders, als von einer **Jungfrau** gebohren werden können, oder der alte **Simeon** sey von einer unerklärbaren Abndung in den Tempel getrieben, wo er, an der auszeichnenden Gesichtsbildung des Kindes, den **Messias** erkannt, und als ein **Kosmopolit**, das ganze künftige Schicksal desselben geweissaget habe. Um nicht, durch solch abgeschmacktes Zeug, uns allen Vernünftigen zum Spott und öffentlichen Gelächter darzustellen, wollen wir lieber blöde und kurzfristig bleiben, mit dem unsterblichen **Luther**, die überspannte Vernunft toll und rasend schelten, und bey den Geheimnissen der Schrift, mit dem großen **Gellert** urtheilen: Ein endlicher Verstand kann Gott nie ganz entdecken. Gott bleibt unendlich hoch, wann er sich uns erklärt. Glauben wollen wir also,
was

was Gott spricht, nicht, was unser Aferwitz uns etwa einraunen möchte, und uns bey Gottes unzugänglichem Lichte, unsers schwachen Lichts nie schämen.

So denket unser noch unvergiftetes Publikum, und wir verbitten sehr alle Ihre fernere Belehrungen, weil sie ganz vergeblich sind, und in dieser höchst wichtigen Sache, die die Rettung unsers unsterblichen Geistes betrifft, unsern Steiffinn nie ändern werden, indem wir es für ungleich sicherer halten, auf das Wort des lebendigen Gottes, mit Einfältigkeit des Herzens zu trauen, als durch frevle Spötter, und schon hiedurch entschiedene Geister, die nicht aus Gott sind, aufs Gerathwohl, und auf Unkosten des ewigen Glücks unserer Seelen, uns irre führen zu lassen.

Denken Sie denn, Herr Schulmeister, daß Sie der Mann sind, der uns von der lieblichen Weide der göttlichen Zeugnisse, die wir mit Luthern und seinen Freunden so schmackhaft finden, abrufen kann? abführen wird von unserer Väter Glauben, welcher, nachdem er zuerst geprediget ist von dem Herrn und bey der Gründung der Kirche Jesu mit Zeichen und Wundern, und mancherley Kräften, und mit Ausgießung des heiligen Geistes, öffentlich von Gott, als der ihm wohlgefällige Glaube, bezeuget und bekräftiget worden ist, vor

aller Welt, nun sebzehn Jahrhunderte und
 darüber, gegen alle Anläufe der Hölle, be-
 standen ist, durch Gottes Kraft, und bestehen
 wird bis ans Ende der Tage; abführen wird
 von unserer Väter Glauben, aus welchem, in
 dieser langen Periode der Zeit, Millionen
 Christen, als aus einer unerschöpflichen Quel-
 le, alle ihre Ruhe, ihre Kraft und Antrieb
 zur Heiligung und Gottseligkeit, und die un-
 streitigste Hoffnung des ewigen Lebens herge-
 nommen haben; Millionen Christen, von de-
 nen viele, in den Tagen der blutigsten Verfol-
 gung, zu Schaaren ihrem Tode, um der
 Wahrheit des Evangelii willen, standhaft und
 mit unerschüttertem Heldenmuth entgegen-
 gingen; Christen, von den unterschiedensten
 Ständen, Alter und Lebensarten, Greise,
 Männer, Weiber nicht nur, auch Jünglinge
 und Jungfrauen, selbst Kinder, überschwenk-
 lich gestärkt, durch die Gnade unsers Herrn
 Jesu Christi, Vornehme und Geringe, Ge-
 lehrte und Ungelehrte, und dies nicht zehn,
 zwanzig, dreißig, nein, dreihundert Jahre
 nach einander, an so vielen Orten, und fast
 in allen damals bekannten Weltgegenden?
 Das waren doch wohl keine Märtyrer des
 Irrthums, keine Schwärmer und Dummköpfe,
 wie Sie vielleicht träumen, Herr Schulmeis-
 ter? Wir wenigstens haben noch Nieman-
 den gesehen, den Schwärmeren, Dummheit,
 und Lügen (**Thomas Münzer** und andere
 Schwär-

Schwärmer und Lügner krümmten sich sehr wider den letzten Feind) im Tode freudig und getrost gemacht hätten.

Nun überlegen Sie es, Herr Schulmeister, da wir so fest und unüberwindlich auf unserer Väter Glauben fußen und beruhen, obs nicht ganz umsonst ist, daß Sie uns davon ableiten wollen. Aber welch ein schrecklicher und höchst unnatürlicher Stolz ist nicht zugleich, daß Sie das versuchen; Sie, der Mann, der von der Zunft der Ardelionen des Phädrus, mit allen seinem posierlich brausenden Geräusch nichts schafft; Sie, der Mann, im Deutschen Merkur vom Jahre 1779. (die Monathe wollen uns jetzt eben nicht beyfallen) nach dem Leben gemahlt; der Mann, der unter den dort beschriebenen Halbköpfen eine wichtige Figur macht, die aus bloßer Ungeschicklichkeit, die gute Sache des Christenthums zu behaupten, und weil sie sich ihres Predigerberufs schämen, und gern von den Weltleuten als Philosophen und starke Geister angesehen werden möchten, Verräther an der Religion werden, die sie bekennen sollten; unter den Halbköpfen, die nur Freyheit wollen, aber Freyheit ohne Gränzen, Freyheit von allem Ansehn, aller Subordination, oder welches einerley ist, ein ungebundenes Recht, alles zu verwerfen, was ihrer gaulfendenden Vernunft nicht anstehet. Sie schreien immer:

immer: Freyheit! Politische Freyheit! Religionsfreyheit! Schöne, große Worte! Und wenn man sie fragt, was sie damit wollen, so läuft endlich alles darauf hinaus: sie möchten gern, daß alles, auf dem ganzen Erdenrunde, in den herrlichen Stand der natürlichen Ungebundenheit und Wildheit zurückgesetzt würde, welches auch mancher unter ihnen schon erprobet hat, nur zu früh, und kostbar und theuer genug, selbst mit Verlust vom Kopf und Kragen.

Und Sie, Herr Schulmeister, Sie ein solcher Halbkopf, denken Sie nur! sollten uns von unserer Väter Glauben, bey dem wir keinen Mangel haben an irgend einem wahren und seelenerquickenden Gute abrufen? Dann wären wir wirklich die Leute, die sich von jedem Winde der Lehre hin und her wehen, oder von jedem Schwäger alles, was er träumt, aufbinden lassen; wirklich die Schafsköpfe der Nation, für welche Sie uns, nach Ihrer, noch nicht einmal sokratischen Moral, genau in der gewöhnlichen Rezensentensprache der neuern Reformatoren, so fein erklären. Nein, mit einem solchen Strohwische, oder vielmehr Pechranze in der Hand, lassen wir keinen Räsonnör, wie Sie sind, uns den Weg zur Hölle leuchten, sollte er auch sein buntes Zuckergift noch so listig und unbemerkt über die göttliche Schrift ansäen, und durch lauter sophistische und dialektische Kunstauslegungen
zuletzt

zuletzt solche Teufelslehren daraus folgern, die die Straße zum Himmel so breit machen, daß auch alle vorsezlich verblendete Lasterer unsers allerheiligsten Glaubens, alle freyle Majestäts-schänder Jesu und des heiligen Geistes, sie heißen Arianer, Pelagianer, Sozinianer, Arminianer, oder Indifferentisten, darauf einhergehen. Wehe denen Menschen, durch welchen solche Vergernisse kommen! Ihnen wäre besser, sie wären nie geböhren!

Ueber unsern Ton, den wir führen, werden Sie nicht böse! Es ist Ihr Lieblingston. Sie haben ihn selbst gestimmt und angegeben. Unsere und Ihre Freiheitsrechte, wovon Sie viel Redens machen, sind doch wohl gleich. Ihre usurpirten, nach welchen Sie uns so häurisch anschnarchen, und ohne alle Ursach bekriegen, sind sicher nicht wichtiger, als die, uns durch die Nothwehr abgedrungenen, uns zu vertaidigen. Zu Ihnen, als einem so giftigen, großprahlenden, und unserm evangelisch-lutherischen Christenglauben öffentlich hohnsprechenden Feinde, in einer sanften und leisen Sprache reden, wäre, sagen Sie es selbst, in Ihren Ohren sehr was lustiges, und Sie würden gewiß der Erste seyn, der dies Niederträchtigkeit, kriechendes Nachgeben und schändliche Verrätheren der Wahrheit nennte. In einen so üblen Ruf möchten wir nicht gern kommen. Hätten Sie, Herr Kasimir, da

Sie Ihre Suppe erst unserm Konrektor allein zgedacht hatten, nicht so ungeschickt und dummdreist uns mit Ihrer Lauge zugleich beschüttet, wir würden selbige nicht so brühheiß wieder über Ihren Kopf ausgießen. Klagen Sie also nicht über Ungerechtigkeit. Dürften wir unsere Vertaidigung gegen Sie in einem gelassenern und ruhigern Tone führen, es wäre uns immer viel lieber. Aber unsere Leser, und besonders diejenigen unter Ihnen, die so brust- und baucherschütternd, bey'm Falglichte und bey der Dellampe, über Ihr Sendschreiben gelacht haben, mögen noch einmal über unsere Satyre eben so herzlich sich lustig machen. Wir werden auch mit untergemischter, ernsthafter und kraftvoller Nahrung Ihren Geist zu sättigen suchen. Nun zur Sache selbst.

Nicht der Werth oder die Wichtigkeit der unbedeuteten Person unsers Herrn Konrektor **Voigts** hat, nach Ihrem stolzen und schnöden Urtheile, Ihnen die Feder wider ihn in die Hand gegeben. Wer berechtiget Sie denn, Männer zu würdigen, die Sie nicht kennen? Unsere, des hiesigen Publikums, so spöttische Herabwürdigung zu den Maulwürfen der Nation, wollen wir großmüthig übersehen, weil es uns immer lieber ist, wann uns ein Narr schilt, als lobt. Aber unsern Freund, den Konrektor, gegen Ihre hämische und ganz unverdiente Angriffe zu vertaidigen, dringt uns
das

das Gefühl ächter Bruderliebe. Kennen Sie auch den Mann, von dem Sie so hohnsprechend und lästernd schreiben:

„Sie, von den Händen der sparsamen Natur in der dürftigsten Armuth des Kopfs und des Herzens auf die Welt gesetzt — würden, ohne ihre gedruckte Rede, nie über Quedlinburgs Thore hinaus bemerkt worden seyn.“

Sind Sie denn, bey Ihrer stolzen Miene, alles zu wissen, ganz und gar ein Fremdling, und der gröbste und blindeste Ignorant in der Litterar- und Kunstgeschichte des 1781ten und 82ten Jahres? Hier ist Augensalbe nöthig, und nur aus christlichem Mitleiden wollen wir Ihnen hierinn den Staar stechen.

Wissen Sie demnach, um in dieser Sache nur öffentliche Zeugnisse wider Sie zu gebrauchen, daß schon vor zwey Jahren der Name unsers Hrn. Konrektor Voigts, durch seine gedruckte, neue praktische Entdeckungen in der Geometrie, bey Kennern, weit über Quedlinburgs Thore hinaus, rühmlich bekannt geworden ist. Wissen Sie, daß er in der Meß- und Zeichenkunst vorzügliche Kenntnisse und Geschicklichkeit besitzt; daß er davon, durch seinen, von Hrn. Liebe in Halle gestochenen, Grundriß von Quedlinburg den überzeugendsten Beweis gegeben, und durch diesen sogar Gelegenheit erhalten hat, selbst den
Großen

Großen dieser Erden, auf eine glänzende Art, bekannt zu werden, und daß er mit Höchstem Benfall beehret worden ist. Bey Ihrem halsstarrigen Unglauben fordern Sie gewiß auch über diesen letzten Punkt Beweis. Gut! er wird aber sehr zu Ihrer Schmach ausfallen. Wissen Sie denn endlich, daß unter andern auch der Kronprinzessin von Schweden und des hiesigen Reichsstifts Koadjutorin Königl. Hoheit, durch Ihren Kammerherrn, Grafen von Rudenschold, wegen des unterthänigst eingesandten Kusses, Ihre Höchste Zufriedenheit unserm Konrektor nicht nur bezeigen lassen, sondern ihn zugleich mit einer goldenen Medaille zu beschenken gnädigst geruhet haben. Das sind Thatsachen, an denen keine Lasterung nagen kann.

Nehmen Sie also Ihr obiges, höchst übereiltes Urtheil, ohne allen Anstand sogleich zurück. Sagen Sie es laut, und vor aller Welt, wenn Sie noch, bey Ihrer eisernen Stirne, und, auch ohne schwarze Sucht, Fohlschwarzen Zunge, eines Wiederrufs fähig sind: Welch ein Dummbarth war ich; so aufs Gerathewohl, ohne vorher nähere Erkundigung einzuziehn, einen Mann unwichtig, unbedeutend, und von der sparsamen Natur mit den Gaben des Geistes übergangen zu schelten, und mit den unverdientesten Grobheiten so sehr zu mishandeln, der mit so fürtrefflichen

lichen Talenten, in mehr als einem Fache der Gelehrsamkeit und Kunst, so herrlich pranget, und selbst des Hohen Beyfalls vom Throne gewürdiget ist.

Doch die von Ihnen so höhnisch verlachte und teuflisch verlästerte Rede unsers Konrektors giebt ihm, in unsern Augen, den größten Werth. Wir wollen Ihnen unsere Gedanken hierüber mittheilen. Ueberlegen Sie selbige, nur ohne Vorurtheile, mit ruhiger Seele, und bey sattem Magen. Tausend große Männer, die als Bischöfe und Vorsteher, zu Säulen der Kirche gestellet, wider die ganz augenscheinliche Religionsverwirrung zu reden, vermöge ihres Amtes, den dringendesten Beruf hätten, schweigen pflichtvergessen. Einige können nicht alzuwohl reden. Es mangelt ihnen an gründlicher Erkenntniß. Sie würden denen zum Theil schlaunen Schriftverderbern nur ihre Schwäche zeigen, und thun also klüger, sie schweigen.

Anderere könnten reden. Sie haben die dazu erforderlichen Wissenschaften, ihr Kopf ist gut, aber ihr Herz ist anbrüchig und hat einen geheimen Krebschaden. Sie wollen nicht mit der Sprache heraus, und stellen sich zum Theil, als wüßten sie nicht, was in unsern Tagen geschieht, wie einige unserer Hohenpriester und Obersten Jesum von Nazareth
von

von neuen Kreuzigen, und fogern seine göttliche Lehre ganz mit der Wurzel ausrotten, und von der Erde vertilgen möchten. Sie hinken, mit den Baaliten, auf beyden Seiten, und wollen nicht reden, weil sie entweder den bittern Spott und den Verfolgungsgeist der Neuerungsſüchtigen, deren Einige mächtig genug ſind, Schaden zu thun, knechtlich fürchten, und vor ihre Rezenſentenpeitsche in der H*** G*** Z***, in der A*** D*** wie auch M*** B*** und andern Journalen, ängſtlich zittern, oder aber, durch Nachgeben, ſich von ihrer Macht, Anſehen, und Fürſprache noch güldene Berge und immer fettere Pfründen verſprechen. Sie ſchweigen daher mauſeſtille, oder wenn ſie ja noch zu Zeiten ein Wort reden, wickeln ſie es in den Zucker der ſüßeſten Komplimente. O! nichtswürdige Heuchler!

Bei dieſer Menge von Stummen, tritt nun ein Mann, aus ſeiner kleinen und unmerkten Zelle, ganz unerwartet hervor. Menſchenſurcht verblüßt ihn ſo wenig, als Menſchengefälligkeit ihn zur kriechenden Verſtellung beugen kann. An einem ſehr feyerlichen Tage, dem wichtigen Reformationſefte, eifert er, in einer ganz bilderloſen, ungerſchminkten, eigentlichen, auch den Einfältigſten faßlichen Sprache, mit der größten Freymüthigkeit, die nur wahre Ueberzeugung und das Bewußtſeyn der beſten Sache geben kann,

für

für die Ehre Gottes und der Wahrheit; und dies vor einer gemischten Versammlung, wo, neben denen, die noch mit Luthern, nach der Lehre der Schrift, den alten Glauben der Christen an den göttlichen Versöhner der Menschen hochschätzen und üben, auch Spötter sitzen, die, weil sie den neuern Reformatoren blindlings nachbäten, diesen Glauben verhöhen und lästern. Diese Spötter schildert unser Redner im allgemeinen, und meynt sie auch, so fern sein Bild sie trifft, alle, nicht einen ausgeschlossen, die gegenwärtigen nicht nur, auch die abwesenden, die nahen wie die fernern, sie wohnen, in welcher Stadt, oder in welchem Winkel sie wollen.

Dieser Mann, sollte der nicht für uns, das noch **Schriftgläubige Publikum** allhier, sehr wichtig seyn? Ja! er ist; Sie mögen ihn noch so ausgelassen verspotten, noch so laut ihm Hohn sprechen, uns bleibt er, je seltener solche Männer jetzt sind, um desto wichtiger; wichtiger, als neun und neunzig von denen vorhin gezeichneten stummen Hunden, wie sie die Schrift nennt, die weder kalt noch warm sind, da sie reden könnten und sollten, zu dem Schaden Josephs schweigen, und wenn sie ja ein paar Worte herstammeln, und nur einmal von nichtswürdigen Menschen angebrüllet und ausgepiffen werden, sich sogleich den Mund auf immer stopfen lassen.

Unsere

Unsern künftigen Rezensenten, wohl verstanden von denen windbeutelnden, bäurisch scheltenden, parteyischen, gedungenen, (unparteyische und nach Wahrheit fragende Männer sind uns immer ehrwürdig, von diesen lassen wir uns gern belehren,) jenen aber wird dieser gewohnte Kunstgriff sicher nicht glücken. Sie mögen spotten, lachen, fluchen, drohen, lästern, wir hören kaltblütig zu, wir sterben von keinem Schreckschuß, und lassen uns von einem und dem andern schiessenden Menschen, und zur Lüge und Lästörung erkaufen falschen Zeugen nicht in die Grube hinabdonnern. Können sie nicht lassen mit uns anzubinden, wir sind da, und erklären Ihnen im voraus, wir sind noch lange nicht erschöpft, auch für die Zukunft noch mächtig gerüstet, und, wenns Noth thut, immer bereit, auch unsere Namen und Würden öffentlich anzuzeigen. Nur gegen den Schulmeister fühlten wir hierzu in uns noch gar keinen Verus.

Uebrigens rathen wir doch unsere etwanigen hämischen Rezensenten, wenn sie die Feder wider uns gespikt haben, und ihr Magen schreyet noch nicht überlaut: Was werden wir essen? was trinken? daß sie sich besinnen, ihres Kopfs, doch den pflegen sie eben nicht zu reiben und anzustrengen, wenigstens ihrer Finger schonen, und lieber über uns blinde und einfältige, als unverbesserliche Leute, sollte es
auch

auch mit großem Bedauern verbunden seyn,
ganz wegsehen.

Freylich dient dies alles nicht in Ihrem
Kram, Herr Kasimir; und um wieder zu-
rückzukehren, wo wir uns verließen, so kön-
nen Sie auch unsern Gründen, für den Werth
unfers Redners, ihr großes Gewicht nicht ab-
sprechen. Dies beweisen Ihre kläglichen
Krümmungen, wenn Sie aus diesem Angst-
ofen sich, so geschwind als möglich, heraus
zu winden und zu retten, die erste die beste
Lüge (wovon unten ein mehreres) ergreifen,
und mit diesem einem Streiche unsern Helden
niederzuhauen glauben. Aber wie dumm!
Zu Ihrem Unglücke, und weil Sie vor rasen-
der Hitze blind und toll sind, schlagen Sie fehl,
treffen Ihren daneben stehenden Freund, den
Sie vertaidigen wollen, und verwunden ihn
tödtlich. Wir müssen Ihnen dies enträzeln.

Sie schreyen laut:

„Euer Redner, dem ihr Weisrauch streuet,
handelt unredlich — Sein ganzer Platz
ist nicht wider die neuen Reformatoren
überhaupt — nur wider Linen in Qued-
linburg angelegt.“

Den Beweis hiervon bleiben Sie schuldig.
Denn stinkende Lügen beweisen bey uns nichts,
und wir werden in der Folge uns hierüber wei-

ter auslassen. Diesen **Einen**, den Sie nach Ihrer bündigen Auslegungsart: **Der** *ists*, nun herausgebracht und gefunden haben, Ihren Freund, stellen Sie nun, nach Ihrer gewöhnlichen Handlungsweise gegen Freunde und Feinde, und wie Sie sich selbst auszudrücken pflegen, öffentlich an den Pranger. Wir haben, wegen dieser unwürdigen Behandlung von Ihnen, wirkliches Mitleiden mit diesem Manne, und wissens (in so weiter Entfernung wir auch von ihm leben) aus dem Munde seiner Vertrauten, daß er deswegen äußerst wider Sie aufgebracht ist, und es Ihnen, wenn er ihn glaubte, mit dem Teufel Dank wissen würde, daß Sie ihn, nur aus warmer Bruderliebe und im Drange Ihres Gewissens, das heißt, nach unserer gewiß subjektivisch richtigen Erklärung, im **gauklenden Frevel**, aus der Dunkelheit, worin unser Redner ihn ließ, ans helle Tageslicht hervorgezogen, und, durch Ihr plummes Sendschreiben, und die darin gehäuften unverzeihlichen Beleidigungen der Quedlinburger Bürgerschaft, es verursacht haben, daß, seitdem man nun hier bey uns von Ihnen selbst belehret ist, daß er wirklich zu Ihren Schriftverderbenden Brüdern gehöre, sein Ansehen noch weit mehr gesunken ist, und die Verachtung und Mißtrauen gegen ihn sich nun auch sogar bis auf seine Schriften schon erstrecket, so daß viele hiesige Besitzer derselben sich davon

davon, auf eine eben nicht sehr rühmliche und anständige Art, und um sehr billige Preise, loszumachen suchen.

Doch, da wir immer gewohnt sind, an Niemanden, selbst an unserm bittersten Feinde nicht, das Gute zu verkennen, wollen wir es auch nicht im Stillschweigen vergraben, daß Sie, nach Ihrer unstreitigen Stärke in der Rhetorik, das Kapitel von der Diktion sehr meisterhaft angewendet haben, und mit keinen treffendern Ausdrücken Ihren Freund charakterisiren konnten, als, da Sie schreiben, daß er entseztlich, oder (welches doch wohl einerley ist) zum Entsezen, zum Abscheu, orthodor, und was Ihnen ungereimt, uns aber ehrwürdig und köstlich ist, das Geheimvolle unsers allerheiligsten Glaubens verkleistert. Schön! fürtrefflich gesagt! Das ist gewiß keiner Naturalismus! So üben Sie die Kräfte Ihrer so hoch gepriesenen Vernunft selbst, Ihre Freunde zu geißeln! So das Grundgesetz der Liebe! Gott bewahre doch alle, die Ihre Proselyten noch nicht sind, daß sie es nie werden, nie an Ihrer falschen und mit so listigen und geschwinden Ränken gefärbten Herzensfreundschaft einigen Antheil haben. Dies beyläufig!

Hören Sie nun noch andere Gründe, die uns von dem großen Werthe unsers Konrektors,

tors, und seiner, am Reformationsfeste gehaltenen Rede, ganz zum Augenschein überzeugen. Diese Gründe geben Sie uns an die Hand, Herr Schulmeister! Hier sind sie: Sie ziehen nämlich gegen beyde, den Redner und die Rede, zu Felde. Ihr Gegner muß Ihnen höchst fürchtbar scheinen. Sie ergreifen in größter Geschwindigkeit einen Strohwisch, der Welt, die ihm nachläuft, zu wehren, und waffnen sich wider ihn mit der giftigsten Rüstung, mit lästernder Lüge, und dem bittersten Spottgeiste, zugerichtet an Ihren Füßen zu den verwegnen Seitensprüngen. Lassen Sie uns diese Gründe ganz kaltblütig etwas näher beleuchten.

Sollte nicht unser Konrektor uns billig in unsern Augen von einem großen Werthe seyn, da er Ihnen so gar wichtig ist, Herr Rastmir? so sehr Sie es auch mit Ihrer Feder verneinen. Ihre Thatsachen bejahens. War er Ihnen weniger wichtig, so gaben Sie ganz gewiß Ihre Rüstung, sich mit ihm zu balgen, einem Ihrer Schulknaben; aus den Tausenden einem, die mit Ihnen sich nach Reforme sehnen, und die allgemeine Verbrüderung der Heyden, Juden, Türken, und aller Religionsparteyen zu stiften suchen. Aber Ihre Schulknaben, wie das Gerüchte sagt, mögen Ihnen oft entlaufen, und haben die Schäfers schon mehrmals, im Grünen, das drollichte Lustspiel

spiel aufgeführt, das betitelt ist: **Neueste praktische Moral, auf der Eselswiese bey Querfurth.** Wir haben dies Meistersstück geschrieben gelesen, und wenn andere darüber lachen, wir wenigstens nicht. Und hat es jammernde Thränen gekostet.

Doch, Ihre Schulknaben, was sollten die hier? Die hätten unsern Konrektor zu wenig gestäupet, so gelinde soll er nicht durchkommen. Sie ziehen selbst wider ihn zu Felde. Der Feind ist zu wichtig. Sie wollen die Lorbeeren in hoher eigener Person einärnten. Zwar pflegen Sie gemeiniglich ganz ungerufen und ungedankt, sich an die Spitze der neuern Reformatoren zu stellen, und machen diesen Herren, die von dem tiefen Verderben der übrigen Adamskinder nichts wissen, noch fühlen, bey Ihrer großen Rechtschaffenheit, deren Sie sich selbst rühmen, durch Ihr beständiges Poltern, Schelten, Gaukeln, und die wildeste Zügellosigkeit der Sitten, viel Kummer und Grämen, dergestalt, daß diese Sie längst gern aus ihrem Orden weggestrichen hätten, wenn dies eben so leicht wäre, als einen Studenten zu relegiren. Aber die sonst überflugen und schlaunen Leute haben nur in einem gefehlt, welches sie jetzt zu spät bedauern, und Sie schon zu tief in ihre Karte sehen lassen. Nun müssen sie fürchten, wenn sie mit Ihnen ganz brechen, Sie würden aus der Schule

schwachen, was sie unter sich heimlich hatten, ausplaudern, und die Stricke, womit sie so manchen noch unbefangenen, ungenübten, treuherzigen und leichtgläubigen Muttersohn fangen, und in ihr Netz ziehen, entdecken. Dieser Grube zu entgehen, söhnen sie sich also, bey gewissen vorgefallenen Entzweyungen, die besorgter Verlust an Applausus und Einnahme veranlaßte, lieber ganz in der Stille wiederum mit Ihnen aus. Wir können es nicht bergen, wir freueten uns nicht wenig, als uns von diesem innerlichen Kriege in dem Reiche des Satans zuverlässige Nachrichten wurden. Wir dachten: Nun dies Reich schon mit ihm selbst uneins wird, wirds nicht lange stehen, sondern bald wüste werden. Doch dieser Krieg ist bis jezt nur noch Vorbedeutung von größern Spaltungen. Wir hören seitdem, daß, wie damals, da es Jesu Kreuzigung betraf, Herodes und Pilatus, so jezt in einer gleichen Absicht, zwey vorhin geschworne Feinde unter den N. N., wiederum Freunde geworden sind.

Das mag alles seyn. Sie, Herr Rasi-
 mir, sind doch wenigstens, bey allen übrigen
 schrecklichen Eklipsen, noch immer der Mann,
 der nach der äußerlichen Ehre strebt, mit kei-
 nem ohnmächtigen und todten Feinde anzubin-
 den; der Mann, der nur mit solchen Gegnern
 sich mißt, die ihm furchtbar und seiner sinken-
 den

den Sache gefährlich scheinen. Sie, der junge rasche unternehmende Mann, der, bey seiner feurigen Einbildungskraft, in gewissen Augenblicken in die Versuchung gerieth, zu glauben, er sey aus dem Kränzchen der Untergötter und des Epikurs Zwischenwelten, als ein Geist von höhern Range, (hätte ihn nur das Fleisch nicht so oft niedergerissen, und in Psühen und Moräste gestürzt,) auf der sublunarschen Welt erschienen, der Reformator der ganzen Christenheit, ja des ganzen Erdkreises zu werden; Sie, dieser einzige Mann in seiner Art, sehen über kleine Geister und schwache Köpfe voll Verachtung hinweg, und können sich nur an starken und wichtigen Feinden rächen. Schließen wir also nicht mit Recht, da Sie mit unserm Konrektor öffentlich auf den Kampfplatz treten: Wahrhaftig! unser Freund kann in den Augen des Schulmeisters so klein, so unbedeutend nicht seyn, als er es so gern der Welt vorblenden möchte. Halten Sie ein, Herr Kasimir, mit dieser Sprache, unsern Freund nichtswürdig zu schelten, Sie verlieren sonst auf einmal alle Ihre Ehre!

Anfänglich, da Sie die Rede unsers Konrektors zuerst in die Hand nahmen, dachten Sie zwar:

„Was kann aus **Quedlinburg** Kluges kommen? Auf der Gegend ruhet noch Mizraims Nacht. Die armen Leute da:

B 4

„herum

"Herum können mit offenen Augen nicht se-
 "hen, vor der Decke und dem starren Wüste
 "des theologischen Schulframs, der sie in
 "Finsterniß und Todesschatten begräbt.
 "Der Mann, von Gott dahin gesandt,
 (Ja wir sühlens, im Zorn, weil wir bisher
 den ersten Glauben, und die erste Liebe der
 Christen, leider! so sehr verlassen haben, und
 beugen uns deswegen mit zerknirschem Her-
 zen vor unserm zürnenden Richter im Himmel)
 "Von Gott dahin gesandt, die dasige dünz-
 "kele Gegend aufzuhellen, kann noch zu seiz-
 "ner neuen Ausfaat gar keinen bequemen
 "Boden finden. Es ist noch alles Stein-
 "acker, hart wie ein Fels. Der größte
 "Theil des herrlichen Saamens wird zer-
 "treten, und mit dem Staube oder Rothe
 "an den Schuhen weggeschafft. Was noch
 "Erde trifft, das fressen, schon im Aufgehen, die
 "Vögel des Himmels auf; die Rothkehl-
 "chen, und zwar die Weibchen unter ih-
 "nen, die mitserweile, daß ihre Männchen auf
 "dem Neste Angst brüten und Mühe gebä-
 "ren, herumfladdern, und vom Benedicti-
 "und Blasii Kirchthurne über die lange
 "Brücke hergesflogen kommen; am meisten
 "aber die jungen Krähen, die, wenn sie
 "sich damit überladen, von der neuen Weis-
 "heit bersten möchten, weil sie vor der Hand,
 "so lange Gellerss alter General daselbst
 "noch lebt, selbige noch nicht öffentlich aus-
 "sprac

"kräften, und an den Mann bringen dür-
 "fen. Der gute Gesandte, wie wirds ihm
 "gehen, wenn er dort noch mit mehr solcher
 "harten Köpfen, als der des Konrektors ist,
 (und das soll lange der härteste noch nicht
 seyn) "zu kämpfen hat? Gott gebe ihm
 "bald eine offene Thür, mit mehr Frucht
 "und Segen zu arbeiten, als in der undank-
 "baren Gegend. Denn wenn er weg ist,
 "sollen diese Verfinsterten erst erfahren, daß
 "ein Prophet unter ihnen gewesen ist, ihn
 "suchen, und nicht finden."

Wir antworten kurz: Wir sind mit allem zu-
 frieden, das letzte thun wir sicher nicht.

Unter jenen Betrachtungen, worin das Fal-
 sche und unsern hiesigen gesunden Menschenver-
 stand verkleinernde abgerechnet, viel Wahres
 enthalten ist, welchem wir unsern Beyfall
 nicht versagen, lasen Sie immer weiter in der
 Rede unsers Konrektors, und je weiter Sie
 lasen, und je näher Sie dem Ende kamen,
 desto mehr stieg Ihre Wuth, und wildes Feuer
 brannte in Ihren Adern. Die in der herrli-
 chen Rede Ihnen aufgetragenen starken Spei-
 sen, wir meynen die Felsenvesten Gründe für
 unsern geoffenbarten Christenglauben, waren
 Ihrem, durch Menschentand und Grillen und
 den saubern Naturalismus ganz geschwächten
 Kopfe und Magen viel zu unverdaulich, und

B 5

drohe:

droheten Ihnen daher, unter den heftigsten Krämpfen, mit naher Erstickung.

Da Sie ausgelesen hatten, fühlten Sie den Redner selbst in der Nähe, und sahen ihn, nach der Zeichnung des Apostels, in Gottes Harnische dastehn, umgürtet seine Lenden mit Wahrheit, angezogen mit den Krebsen der Gerechtigkeit, und an Beinen gestiefelt, als fertig zu treiben das Evangelium des Friedens, in dem undurchdringlichen Schilde des Glaubens und dem Helme des Heils, und in seiner Hand das blinkende Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes. Der christliche Held gieng voran. Ihm folgte eine große Menge der freudigsten Bekenner der Wahrheit. Sie sangen entzückt, und wie aus einem Munde, voll heißer Andacht und der feurigsten Inbrunst, **Luthers** Lied: **Und wenn die Welt voll Teufel wäre, das Wort sie sollen lassen stahn und keinen Dank dazu haben.** Ein Wetter von Flüchen und Verwünschungen konnte Ihren zärtlichen Ohren so wehe nicht thun, als dies Lied. Ihre Augen funkelten vom Feuer der Hölle, Ihr Mund schäumte Tod und Verderben. Die in Ihrem Inwendigen verschlossene, entsetzliche Rache stürzte Sie nieder. Sie kollerten und wälzten sich einigemahl im Kothe herum, und da Sie wieder aufstanden, war es, unter dem fürchterlichsten Geheule Ihrer

Ihrer Brust, das erste vernehmliche Wort, das Sie heraus ächzten aus Ihrem Munde: Feuer her! Feuer her! Ich muß dem rollen Anführer (wie Sie Ihren Gegner selbst so höflich zu benennen geruhen) mit dem ihm nachjauchzenden Schwarme den Rachen verbrennen, daß ihnen das Singen vergeht! Feuer her! Feuer her! Bey der stockfinstern Nacht, und dem heftigen Drange Ihrer Raserey ergriffen Sie, in Ermangelung des Vierundzwanzigspünders, das erste das beste, was Feuer fangen wollte, und was denn? Einen Strohwißch! — Das war doch wirklich sehr drolligt. Ein Strohwißch in Ihrer Hand? Herr Schulmeister! Dies Bild ist der Berewigung würdig!

Das sollten Sie aber wohl nicht glauben, daß wir diesen Gedanken bereits ausgeschaffen haben? Lassen Sie sich also erzählen, und bleiben Sie ja bey Ihrer Kaltblütigkeit. Es sollte uns jammern, wenn Sie sich erbohten, und darüber in neue Krämpfe verwickelt würden. Sie haben so Ihre bisherige schwere Krankheit noch nicht völlig überwunden. Hören Sie also ganz ruhig und gelassen zu, wenn wir Ihnen melden, was sich, in Hinsicht auf Ihren Strohwißch, bey uns zugetragen hat, wir sind gewiß, Sie werden am Ende sagen:

„Nein, wahrhaftig, die Herren Quedlin-
burger sind die Schafsköpfe nicht, die ich
mir träumte! „ Was

Was meinen Sie wohl? Wir haben Sie, mit den Strohwische in der Hand, abmahlen lassen, und zwar von einem Meister in diesem Fache, den Sie nicht errathen werden. Wie aber war das möglich? Wir haben ja nicht die Ehre Sie von Person zu kennen, und werden auch ohne diese Kenntniß ruhig leben und sterben. Auch zu der Möglichkeit wollen wir Ihnen den Schlüssel geben.

Vor einiger Zeit besuchten uns einige Ihrer Schulknaben, die Sie persönlich genau kennen, und wir unterredeten uns lange Zeit von Ihren Verwirrungen sowohl als Berirrungen. Zuletzt baten wir sie, unsere nicht geringe **Silhouettenammlung** zu besehen. Sie erriethen manchen Kopf sehr glücklich, und blieben auf einmal vor einer Silhouette ganz mit starren Augen stehen, die den Kopf des ehemaligen Doktors am Rhein vorstellt, von welchem Ihnen ganz sicher manche lustige und traurige Anekdote, und gewiß auch diese schauernde bekannt seyn wird, daß er seinem fast verzweifelnden Freunde, einem Kaufmann aus **Amsterdam**, der ihn besuchte und um Trost bat, den unfehlbar ganz atheïstischen Rath erteilte:

„Wir geht hier auch alles rückwärts. Kommen Sie! geben Sie mir die Hand! Wir gehen beyde nach dem Rhein, springen in den Fluß, und damit ist die Komödie aus.“
Die,

Die, bey dem bezeigten Abscheu des Kaufmanns, erfolgten, noch schrecklichern Erklärungen des Dokters decken wir zu. Was meinen Sie? wäre es wohl ungerecht, wenn man diesen Satansengel, der Selbstmord und Vernichtung nach dem Tode so ohne allen Schen verkündigt, aus der christlichen Welt verbannete? Wir glauben nicht.

Wieder zurück zu kommen auf Ihre Lehrlinge, so sagten sie, nach der genauesten Betrachtung der Silhouette dieses Dokters:

„Das ist unser Schulmeister, kein Ey kann dem andern ähnllicher sehen. Getroffen ist er in allen, auch den unterscheidendsten und individuellsten Lineamenten und Zügen.“

Wir merkten uns das.

Kaum hatten Ihre Schüler uns verlassen, so ließen wir die Silhouette durch unsern Mahler kopiren, und zum Brustbilde formen, und, da wir noch so viel anwenden können, ohne mit unsern Kindern zu darben, auch in L** in Kupfer stechen. In diesem Kupferstiche paradiren Sie nun schon, Herr Schulmeister, länger als einen Monath auf unsern Bildergallerien, nicht zu vergessen, das einzige mußte der Mahler aus seiner Phantasie hinzuthun, mit Ihrem Strohwische in der Hand.

Einer

Einer unserer auswärtigen Freunde, der in diesen Tagen auf seiner Reise nach Berlin uns mit seinem Besuche beehrte, der Sie persönlich kennt, bezeugte uns, da wir ihm den Kupferstich wiesen, er habe in seinem Leben nichts Treffenderes gesehen.

Am meisten belustiget es uns, wenn die Kinder unserer Nachbarn oder Verwandten die unsrigen besuchen, welchen letztern wir das tiefste Stillschweigen auferlegt haben, und wir erlauben ihnen unsere Gallerie zu besuchen; wenn wir dann Zuschauer werden, ihrer herzlichlichen Freude über den Schulmeister mit dem Strohwise. Denn sobald sie das Bild, das wir ganz niedrig angeschlagen haben, auch zur Weide der Kinder, erblicken: sind sie ganz außer sich, und eifern um die Wette, es mit ihren fröhlichen Länzen zu beehren. Dies rührt daher, daß hier bey uns auch die Kinder auf den Gassen von Ihnen und Ihrem Strohwise schon längst gesungen haben.

Aber über alles ergöhte es uns, und wir mußten, so ernsthaft wir auch sonst vor den Augen der spielenden Kinder zu seyn pflegen, recht herzlich lachen: als noullich ein kleiner munterer Junge, zwischen vier und fünf Jahren, der Zweig eines sehr würdigen Vaters, welches Kind noch stammlete, und vorhin das schwere (r) noch nicht aussprechen konnte, bey dem

dem Unblicke Ihres Bildes, in dem Enthusiasmus der Freude, wie von der heftigsten Leidenschaft gedrängt, nun auf einmahl das (r) nicht nur rein und deutlich aussprach, sondern auch, zwar in seiner Art noch kindisch gaukelnd, doch dabey gedankenreich ausrief:

"Seht den Poltrier! den Prahlhans, mit
 "dem Strohwisch in der Hand! Willkommen Herr Strohwisch Lauge! Ey reiten Sie nicht auch einmal etwa auf einem Besenstiele? Ich reite nicht mit. Ihnen ist nicht zu trauen. Sie könnten noch einen Strohwisch in der Tasche haben, zünden ihn geschwind an, und rennten mit damit unter die Nase. Ich reite nicht mit! Meine Nase brauche ich noch länger in der Welt, sie ist mir so lieb, als mein Leben. Wäre sie einmal weggerennt, so wäre sie auf immer. Und dann wären der possi-lichen Bilder noch mehr auf Erden. Sie, mit dem Strohwische, und ich, mit der hölzernen Nase. Nein, ich reite nicht mit! Das wollen wir aber thun, ich und meine Kameraden wollen hinterher Sie begleiten und Ihnen klatschen, nur sechs Schritte vom Leibe. Wenn Sie dann böse werden und sich umdrehen uns zu verschlingen, laufen wir davon, ärger, als die jungen Haasen."

Ueber den kleinen Lustigmacher! Welch eine niedliche Rolle wird er nicht spielen in den
Jungen

Jungen Krähen! einem Lustspiele, an welchem einige unserer Freunde jetzt arbeiten. Hätten Sie ihn, Sie würden sich nicht satt an ihn küssen!

So wird Ihr Andenken, durch Ihren Strohwiß, bey uns und unsern Kindern und Kindeskindern noch grünen, wenn der Ruhm aus Ihren Schriften lange ausgeblühet und dahin geschwunden, und diese, in Makulatur und Moder verwandelt, längst werden zerstäubt und vergessen worden seyn. Sind wir nicht wohlthätig, daß wir für Ihre Verewigung gesorget haben? Lassen Sie ja uns Herren Quedlinburger fernerhin in Friede!

Nun kein Wort mehr in diesem Tone! Von nun an Scherz bey Seite. Wir haben noch ernsthaftere Dinge mit Ihnen abzuthun, Herr Schulmeister, worin die Fronie nichts entscheidet, und werden auch männlich und ernsthaft davon reden. Selten werden wir noch ein oder anderes Salzkorn mit unterstreuen. Denn ganz ungesalzen schmeckt auch nicht.

Ihr Strohwiß zerfladderte, (dies eine müssen wir nur, der nothwendigen Verbindung wegen, noch berühren,) das in ihm dampfende Feuer der Höllen verrauchte zu bald. Sie konnten Ihren Gegner nicht damit erreichen.

chen. Sie griffen also zu den übrigen Waffen aus Ihrer Kistkammer, die wir oben nannten, nemlich der lästernden Lüge, und der höhniſchen Verſpottung, und thaten die verwegeneſten Seitensprünge. Erlauben Sie uns, daß wir über jede Art dieſer, in allem Betracht, höchſt unanſtändigen und unerlaubten Waffen unsere Gedanken beſonders eröffnen.

Wir könnten zwar, da Sie, ohne von unſerer Seite den geringſten Anlaß dazu zu haben, faſt auf jedem Blatte Ihres Sendſchreibens uns ſo bäuriſch anfallen, mit dem vollkommenſten Rechte auch Ihre Grobheiten rügen, aber dieſe Rubrik wollen wir unausgefüllt laſſen und gänzlich zudecken. Bessern würden wir doch, mit allen nur gangbaren Scheltworten, an Ihnen nichts. Denn eher wird der Mohr ſeine Haut, und der Parder ſeine Flecken ändern, ehe Sie, Herr Kaſimir, Ihre ungezogenen und bäuriſchen Sitten, die Ihnen, durch Gewohnheit und Übung, ſchon zur andern Natur geworden ſind, ablegen werden. Wir ſind auch nicht gewohnt, uns zu Niedertreachtigkeiten herab zu laſſen, welches wir aber in dieſem Falle thun müßten, wenn wir Ihnen nur einigermaßen im gleichen Tone antworten wollten. Wir wiſſen überdem unſern Chriſtenberuf, und beſtreben uns durch die Gnade, täglich mehr geſinnet zu werden

E

wie

wie Jesus Christus auch war, welcher nicht widerspricht da er gescholten würde, nicht bräuet da er litte, sondern alles Gotte, seinem himmlischen Vater, anheim stellte, der da recht richtet. Soll dieser Gesinnungen folgen wir gern, bey Ihren ganz unverdienten Schmähungen, auch dem Fürbilde der Apostel, und sagen mit ihnen: Man schilt uns, wir seegnen; man verfolget uns, wir duldens; man lästert uns, wir stehen. Wir sind überzeugt, Gott läßt diese Versuchungen über uns zu, uns zu prüfen, ob wir uns auch mit den Weltmenschen das Böse überwinden lassen, und mit ihnen schreyen: Auge um Auge, Zahn um Zahn, oder aber als Christen das Böse überwinden mit Guten. Dies letztere wollen wir thun, und nach dem Grundgesetze unserer Brüdergemeinde, auch Feindesliebe üben: Wir schelten nicht wieder.

Aber Ihre lästernde Lüge: Davon schweigen wir auch, so fern sie uns betrifft. Wir haben uns schon lange das Gesetz gemacht, auf die Kläffer unsers guten Namens mit stillschweigender Verachtung herab zu sehen; west versichert, daß keine giftige Lästertunge uns unsere innere und wahre Ehre rauben kann. Diesem Gesetze wollen wir auch jezt getreu bleiben.

Nur so fern Ihre lästernde Lüge den persönlichen Charakter unsers Freundes, des Konrektors, so sehr in den Augen der Welt an-
schwärzet,

schwärzet, davon können wir nicht schweigen. Oben sagten wir nur ein Wort hievon, jetzt, unserm Versprechen gemäß, ein mehreres. Wie vernichten Sie alles Gute, das unser Freund im Sinne hat, und lästern hoch daher mit einer so stolzen und vielversprechenden Miene, als wenn es vom Himmel herab geredet wäre, ihm Lieblosigkeit, und die strafwürdigste Lücke des Herzens anzuschmeißen. Dachten Sie denn gar nicht, als Sie dies gehäßige Bild von ihm entwarfen, an Ihren so wahren Grundsatz, den Sie, Seite 19 Ihres Sendschreibens, selbst angeben, daß es unverschämt ist, den Leuten ins Herz sehen zu wollen, welches nur Gott kann, und vermuthete Absichten als zuverlässige anzunehmen? Handeln Sie nicht offenbar und augenscheinlich gegen diese, von uns willig eingestandene Regel, wenn Sie ganz eigenmächtig und höchst verwegen dem Allwissenden in seine Rechte greifen, sich selbst, mit frecher Seele, zum Herzenskündiger aufwerfen, argwöhnisch vermuthete Absichten an die Stelle der wahren setzen, und nun unsern Redner, der alle neuere Reformatoren in seinem Gemählde traf und treffen wollte, nach jenen saubern Prämissen, als den schwarzen und lieblosen Mann schildern, der nur **Einen** ihm zum Ziel gesteckt habe, gegen welchen er lebendigen, thätigen Abscheu, ja so gar Aufruhr und Empörung in der Stadt, und nichts geringeres, als Landesverweisung zu bewirken

E 2

suche.

suche. Wie dumm, Herr Schulmeister, ist diese Ihre Lüge, bey dem gegenwärtig noch so kleinen und engen Kreise der Wirksamkeit unsers Konrektors? Wie dumm? Das können Kinder begreifen, und sagen es laut: Warlich, diese Lüge hat Herrn Kasimir kein kluger Teufel eingegeben!

Die andere, die wir noch besonders rügen müssen, ist eben so tief unter allen gesunden Menschenverstand erniedriget, Sie mögen sie nun in Briefen und Klagegeden gelesen, oder aus falschen mündlichen Erzählungen gehört haben, wenn Sie Seite 26. unsern Konrektor also anreden:

„Warum giengen Sie denn jeden Tag vor
 „Ihrer Rede zu den C. R. H**, den Sie seit
 „her stadtkundig feind gewesen waren, und
 „ladeten ihn, in einem so ausnehmend freund-
 „schaftlichen Tone, zu Ihrer Rede ein?“

Stadtkundige Wahrheit ist es vielmehr, zur Beschämung dieser ganz individuellen und lästernen Lüge, daß unser Konrektor, wenn er auch anders dachte und, in Glaubenssachen, mit uns, der Antipode jenes Mannes war, ihn dennoch, als seinen Vorgesetzten, jederzeit gehret, nie sein Haus gemieden, in einigen Vorfällen selbst bey ihm Rath gesucht, und, wenn er ihn gut fand, auch wirklich befolget hat. Stadtkundige Wahrheit ist es, daß er nicht je-

den

den Tag vor der Rede, wie Sie frech und lästernd daher lägen, diesen Mann besucht hat. Dies wäre ja offenbar nur läppische und kindische Ulfanzerey gewesen, und so viel sollten Sie unsern Freund, wenigstens aus seiner sehr ernsthaften Rede kennen, daß er, zu dergleichen knechtischen und erniedrigenden Verbeugungen, viel zu gesetzt sey, viel zu viel Selbstgefühl habe. Nein, nur einmahl, und zwar den nächsten Tag vor der Rede, hat der Konrektor, nach altem Herkommen und aus Ehrerbietigkeit gegen diesen Mann, als Schulinspector, ihn höflich, nur nicht zudringlich, noch wie Sie schreiben, im ausnehmend freundschaftlichen und vertraulichen Tone, der zwischen Männern von solchem Abstände, wohl höchst unpassend gewesen wäre, eingeladen, ihn bey seiner Rede am morgenden Tage mit seiner Gegenwart zu beehren; und sind wir vest versichert, es war unserm Redner sehr gleichgültig, ob. Hochwürden kamen, oder kamen nicht, welches letztere zu wählen, Dieselben, durch das öffentliche gedruckte Proflama schon von dem Hauptgegenstande der Rede im voraus unterrichtet, weit klüger würden gehandelt haben. Unser Redner verlor bey diesem Rußenbleiben zwar etwas, aber das war zu verschmerzen, und würde ihm auf der Stelle, durch einen gewissen höhern Grad von innerer Freundigkeit und Ruhe vergolten worden seyn, so wie es ihm auch, bey der Abwesenheit dieses Mannes,

schon zur Gnüge schadlos würde gehalten haben, daß er noch mehrere Neuerungsflüchtige in der Religion, die da saßen, beschämte, und auf der andern Seite auf den gerechten Beyfall unseres noch schriftgläubigen Publikums, wovon kein unwichtiger Theil ihm zuhörete, sicher Rechnung machen konnte.

Lernen Sie auch hieraus, Herr Schulmeister, wie schädlich oft die Zurückhaltung, welcher Sie öffentlich das Wort reden, werden kann. Unser Redner, wie Sie, in dem Gebiete der Redekunst wohl bewandert und in ihren Gesetzen genau unterrichtet, recht gut wissen, durfte zwar die innere Struktur seiner Geistesarbeit nicht, ohne Noth, vor der Zeit verrathen und offenbaren. Denn der Redner muß, wenn er rühren will, überraschen, und wollen uns deswegen die **Entwürfe der Predigten in Hamburg**, die schon vor der Haltung derselben gedruckt und öffentlich gekauft und vertheilt werden, gar nicht in den Kopf. Der Zuhörer, weil ihm die Sachen nicht mehr neu sind, folglich weniger rühren, ja selbst der Lehrer, nun an seinen Entwurf gebunden, und so seine spätesten Gedanken, die er noch hat, kurz vor seinem Vortrage, und welches oft die besten sind, an den Mann zu bringen gehindert; beyde verlieren dabey unendlich. Wenn also, nach dieser unserer Ueberzeugung, unser Konrektor, vor der Rede, von dem in-
neren

neren Bau derselben nothwendig schweigen mußte, welches er auch rühmlichst gethan, und Niemanden davon, auch seinen Vertrauesten nicht, nur das geringste Wort entdecket hat: so durfte doch bey der Einladung, der ER. H** nicht so zurückhaltend seyn, sondern konnte ihn, noch dazu als sein Vorgesetzter, frey heraus fragen, auf welche Seite diese Vergleichung ausschlagen werde, auf die Seite **Luthers**, oder der **neuen Reformatoren**? Dann würde ihm der Redner bald, ohne alle Heuchelei und Verstellung, geantwortet haben:

„Sehr auf **Luthers** Seite, der die neuen
 „Reformatoren aufziehet, wie die Sonne
 „den Dunst und Nebel.“

Dies war dann Wink genug für Se. Hochwürden, einmahl den Schulinspektor an Nagel zu hängen, und zu Hause, wiewohl nicht ohne hange Erschütterungen, während der Rede, in seinen Lieblingsbüchern **Dkt. Less** praktischer **Dogmatik**, oder **Sreinbarts** System der reinen Philosophie oder Glückseligkeitslehre des Christenthums lieber zu lesen, als der, ihm höchst gefährlichen Rede beizuwohnen. Sehen Sie aus diesem Vorgange, wie sich der Zurückhaltende oft selbst straft; und wir bitten Sie, Herr **Kasimir**, glauben Sie künftig nicht gleich jeder lästernden Lüge, vielweniger, daß Sie darauf so ganz zuversichtlich nachsprechen sollten,

ten, und erklären Sie Ihren Schulknaben, vielleicht, daß sie darüber diese wichtige Vorschrift selbst üben lernen, fleißig Sirachs Denkspruch: Kap. 20. v. 26; 28. Die Lüge ist ein häßlicher Schandfleck an einem Menschen, und ist gemein bey ungezogenen Leuten. Ein Dieb ist nicht so böse, als ein Mensch, der sich zu Lügen gewöhnet; aber zuletzt kommen sie beyde an den Galgen. Lügen ist dem Menschen ein schändlich Ding, und er kann nimmermehr zu Ehren kommen.

Und Ihr Sportgeist und schaalere Wiß; wie ausgeschüttet ist der nicht in Ihrem hämischen Sindschreiben? Was helfen doch alle die hönischen Ausfälle auf Ihren Gegner, und zwar recht in der Miene und mit allen Grifmassen eines theologischen Gauklers?

Seite 24.

„Es wird Ihnen warm vor der Stirne,
 „mein Herr! aber es soll Ihnen bald noch
 „heißer werden. Ich frage immer weiter;
 „denn dies Examen ist bey mir das, was
 „bey den Herren Oculisten das Instrument
 „ist, womit sie den Staat stechen“ u. s. f.

Fiel Ihnen denn, bey Ihren ganz aus der
 Luft gegriffenen Fragen, das alte und wahre
 Wort nicht ein: **Ein Narr kann mehr
 fragen,**

fragen, als zehn Kluge beantworten können; zumahl, sehen wir hinzu, wenn seine Fragen mit dem Stempel des Unsinnns geprägt, und mit höllischer Verläumdung gesiegelt sind.

Dergleichen spöttische Verhöhnungen beweisen, da, wo Gründe stehen sollten, gar nichts, und verrathen immer eine schon im Sinken schwebende und verlohren gegebene Sache, so wie einen zersekten, sich verblutenden und agonisirenden Verteidiger derselben. In Sachen, die das köstlichste Geschenk des Himmels, unsern seligmachenden Christenglauben betreffen, seinem Spottgeiste freyen Zügel lassen, und mit den Albernern albern seyn, und mit den Spöttern lust zur Spöttey haben, um nur die wahren Anbeter Gottes zu quälen, irre zu führen und zu verrin gern, die den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren, und als Getaufte in den Nahmen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, das heißt, in seine Gemeinschaft, zur Theilnehmung an seiner Gnade, und zum Besthalten an seinem Bekenntniß, sich verpflichtet betrachten, den dreyeinigen Gott, als ihren Bundesgott, über alles zu fürchten, zu lieben, und zu vertrauen: Dies Spotten, dies lachen, dies Irreführen, ist seelenwürgend und teuflisch.

Einen Punkt haben wir noch mit Ihnen auszumachen, der Ihre verwegene Seitensprünge betrifft, worüber wir uns, um der Wahrheit nichts zu vergeben, ausführlich mit Ihnen einlassen müssen. Ist das ehrlich und herzlich, daß Sie Ihrem Gegner, wenn Sie ihn angreifen wollen, nicht geradezu unter die Augen gehen? Warum zeichnen Sie nur die Oberfläche, den Entwurf, den Schattenriß seiner Rede etwas aus, und springen über die Hauptsachen und Hauptbeweise leichtsinnig hinweg? Ist das nicht böse, arge List? Geschwiegen, weggewischt, ausgelöscht, alles nach Willkühr, ist leicht gesagt und gethan; aber immer das sichere Kennzeichen eines unredlichen und feigen Kriegers. Höchst ungerne zwar, da die Rede unsers Konrektors schon mehr als einmal gedruckt ist, und wir nicht aus Hunger, vor Geld schreiben, und um des größern Ertrages willen, auf eine größere Seitenzahl studieren müssen; nein, nur einzig und allein um der Leser willen, die mit Ihnen von Einem Schwindelgeiste getrieben, Ihr Sendschreiben, als ein unergründliches Meer von Weisheit, anstaunen, und, weil Sie unsern Redner nicht selbst gehört, noch seine Rede gelesen haben, ihn nach Ihrem äuserst verhassten Bilde, ganz schieß beurtheilen, müssen wir, so kurz als möglich, wenigstens einige Hauptsachen und Hauptbeweise, aus dieser Rede ausziehen, welche Sie, nur aus

Hin:

Hinterlist, in Ihrem Sendschreiben mit dem tiefsten Stillschweigen bedecken. Hier sind sie:

"Die neuen Reformatoren handeln nicht
 "offenberzig, wie Luther. Entweder sie
 "vermeiden sorgfältig alle Gelegenheit, auf
 "die Glaubenslehren der christlichen Reli-
 "gion sich einzulassen, und unterhalten ihre
 "Leser oder Zuhörer lieber blos mit glänzen-
 "den Ermahnungen zur Tugend, so wie sie
 "allenfalls auch ein Muhamedaner oder
 "scharfdenkender Philosoph des Heiden-
 "thums lehren kann, oder wenn sie es nicht
 "vermeiden können, die Glaubenslehren zu
 "berühren, so führen sie blos verschiedene
 "Meynungen darüber an, ohne ihr eigen
 "Urtheil ausdrücklich hinzuzusetzen, doch
 "so, daß ihre eigenthümliche Meynung, mit
 "erkünsteltem Schmucke, darunter hervor-
 "leuchtet — Fast ein jeder Ausdruck in
 "dem Religionsvortrage hat, in ihrem
 "Munde, eine andere Bedeutung, als er,
 "nach dem allgemeinen Sprachgebrauch und
 "nach der Erwartung ihrer Zuhörer, haben
 "sollte — Nur deswegen hüllen sie ihren
 "auf Irrthümer leitenden Vortrag in die
 "alten gewöhnlichen Redensarten ein, um
 "den betrogenen Zuhörer nicht merken zu
 "lassen, daß sie die Absicht haben, ihn von
 "seiner väterlichen Religion abzuleiten —
 "Sie nennen Jesum nur in sofern den Er-
 "löser

"löser der Menschen, als er sie durch seine
 "Tugendlehre von Irthümern, von Vor-
 "urtheilen, von Lastern losgerissen, und sie,
 "sowohl von der Abgötterey der Heiden, als
 "auch von dem beschwehlichen Ceremonial-
 "gesetz der Juden befrehet hat, und — könne
 "man seinen Tod, der zur Bestätigung sei-
 "ner Lehre geschehen, in sofern einen Ver-
 "söhnungstod nennen, als er uns, durch
 "seine Moral, zu tugendhaften Menschen
 "und Freunden Gottes gemacht hat —
 "Warum, (frägt unser Redner weiter, mit
 "der größten Freymüthigkeit,) "warum
 "sagen diese Herren nicht öffentlich ihren
 "Gemeinden: Christus hat nicht die Stra-
 "fen unserer Sünden gebüßet, er ist nicht
 "in dem Verstande für uns gestorben, daß
 "er uns dadurch die Vergebung der Sün-
 "den bey Gott ausgewirket; er ist nicht der
 "Sohn Gottes in dem Verstande, daß er
 "mit dem Vater gleiches Wesens wäre —
 "Nur des Unterhalts wegen nehmen sie zur
 "Verstellung ihre Zuflucht, weil keine christ-
 "liche Gemeinde solche Leute, als öffentlich
 "bevollmächtigte Lehrer, unter sich dulden
 "würde, wenn sie es wagten, ihre seltsa-
 "men Meynungen frey herauszusagen, wie
 "der unerschrockene Luther, der seine Lehr-
 "sätze, worin er von dem Pabsthum abwich,
 "zu Wittenberg öffentlich anschlug, und je-
 "den aufforderte, so er könnte, ihn aus dem
 "Worte

"Worte Gottes eines andern zu belehren —
 "Luther drang sich nie andern Religionsver-
 "wandten, des Unterhalts wegen, auf.
 "Nie suchte er, unter dem Vorwande, daß
 "er ein ächter Verehrer des Pabstes sey, die
 "römisch-katholischen Gemeinden auf neue
 "Meinungen zu leiten, er erklärte vielmehr,
 "sobald er die Irthümer seiner Kirche ein-
 "gesehen hatte, freymüthig, daß er nicht
 "mehr mit dem Pabste in Verbindung zu
 "stehen begehre, unbesorgt, was dieses für
 "Folgen für seine zeitliche Wohlfarth haben
 "würde — Wie unähnlich hierin Luther
 "den neuen Reformatoren! Diese drin-
 "gen sich den evangelischen Gemeinden, des
 "Brodtes wegen, auf; legen den End auf
 "die symbolischen Bücher ab, die sie oft
 "nicht einmahl weiter, als dem Nahmen
 "nach, kennen, die sie im Herzen verspot-
 "ten, und niemals zur Richtschnur ihrer
 "Lehrart zu machen Willens sind; die sie
 "oft selbst schon durch öffentliche Schriften
 "lächerlich zu machen gesucht haben; machen
 "also, selbst durch einen falschen End, den
 "Anfang zu dem ihnen anvertrauten Amte
 "eines evangelischen Predigers — Genug
 "würden die neuern Reformatoren erlangt
 "haben, wenn man ihnen verstattete, ihre
 "eigenen Gemeinden zu errichten, ihre eige-
 "ne Kirchen zu erbauen, ihre eigenen Schu-
 "len und Akademien zu halten. Nur den
 "evanz

“evangelisch-lutherischen Gemeinden sie als
 “öffentliche Lehrer anzuweisen, das wäre
 “offenbarer Gewissenszwang, und uner-
 “trägliche Religionsverwirrung —

So weit unser Redner. Nicht wahr,
 Herr Schulmeister! Diese wichtigen und ganz
 unleugbaren Thatsachen haben Sie in Ihrem
 Sendschreiben fast mit keiner Sylbe berührt.
 An diesem steinharten Kern der Rede hatten
 Sie nun lange Weile genaget, bis Sie Ihre
 von Wuth knirschenden Zähne stumpf bissen.
 Nun warfen Sie den verwünschten Kern weg,
 und schwiegen davon, und fingen an, an der
 Schale zu feilen. Listig genug! nur nicht
 ehrlich! Nun mußten die Außenwerke, der
 angelegte Plan der Rede, Ihre hämische Läste-
 rung und giftigste Spöttei erfahren, und
 was unser Redner, im Gegensatze des offen-
 herzigen, wahrheitliebenden und unerschrocke-
 nen Luthers, es koste auch Leib und Leben, von
 den neuen Reformatoren behauptete, daß sie
 zurückhaltend wären, und die Wahrheit und
 das herrliche Evangelium des seligen Gottes
 zu verdunkeln, und zu verwirren suchten, und,
 um des Brodts willen, sich durch lauter
 Krümmungen wänden und heuchelten; dies
 wurde nun von Ihnen, ohne daß Sie sich auf
 die beigefügten Beweise in geringsten einließen,
 mit Ihrer in die bitterste Galle getrunkenen Fe-
 der lächerlich gemacht, und der Quintessenz
 aller

aller Irthümer und Kekerereyen, Ihrem saubern Naturalismus, gegen welchen wir uns, wie gegen den Bösen, mit dem heiligen Kreuze segnen, die wortreichste und geschminkste Lobrede gehalten.

Wir erinnern uns hiebey erst neulich irgendwo gelesen zu haben: Verba prateraeque nihil, wäre ein Motto, das über einen Haufen Schriften gesetzt werden könnte, die greulichem Lärm machen, und an Realitäten fast ganz leer sind. Bisweilen ein einziger Gedanke meilenlang gedehnt, daß er nichts wird, ohngefähr als wenn man ein Glas Wein in einen Eimer Wasser schüttet, daß der Wein schlechterdings ersäuset wird, und im Effekt verlohren geht. Kein Motto scheint zu Ihrem beschriebenen Naturalismus besser zu passen!

Doch damit wir wieder einbeugen, sind Ihre vorhin gezeichneten Ränke nicht lauter offenbare Seitensprünge, womit Sie um die Rede, wie ein Schmetterling, um sie mit Ihrem Gifte zu beträufeln, gauklend umhersumsen? Genug für uns, diese Ihre Sprünge angezeigt zu haben, die so tief unter alle gesunde Kritik und dem noch unverrückten Menschenverstand erniedriget sind, daß sie keiner Widerlegung bedürfen, und nur die verfinsterten Sinne der Ungläubigen belustigen können,

Können, welche der Gott dieser Welt verblendet hat, daß sie das helle Licht des Evangelii von der Klarheit Christi, welcher ist das Ebenbild Gottes, nicht sehen, noch sehen wollen.

Ein paar besondere Seitensprünge, die wir so nennen, weil sie uns sehr auffallend waren, und die eigentliche Streitfrage im geringsten nicht betreffen, können wir aber unmöglich unangezeigt und ungerüget lassen, doch sollen es sicher die letzten seyn, die wir anführen. Sie vergleichen (dies ist der eine) den feurigen Luther mit seinen kältern Zeitgenossen, und schreiben, Seite 12:

„Hätte Luther zuweilen mehr Zurückhaltung, Vorsicht, Gelassenheit, und Kluges Nachgeben gezeigt, die Reformation würde ein gut Theil weniger Hindernisse gefunden haben. Melanchtons sanfter Geist hat wahrlich mehr Verdienst, als Luthers Hitze. Und der stille Erasmus, der von weiten nur den Aberglauben untergrub, hat sicher und mehr gewürkt, als alle Polterer.“

Schlecht getroffen! Weit gefehlt, Herr Schulmeister! Dies einseitige Urtheil Ihres überschnappenden Kopfs, wohinter jetzt die neuen Reformatoren ihre im Dunkeln schleichende Gleißneren so schön verbergen, ist längst von den

den würdigsten und gelehrtesten Männern in unserer evangelisch-lutherischen Kirche satzsam widerlegt, welche die entschiedenen Verdienste der großen und seltenen Männer, des **Erasmus** und **Melanchtrons** willig eingestehen, aber dabey doch behaupten, daß **Luther** der Größte unter diesen dreyen. Sie zeigen es aus der Reformationsgeschichte, in den unstreitigsten Thatsachen, bis zum Augenschein, daß **Luthers** feuriger und rascher Geist, in der Hand des Herrn, eins der wichtigsten Mittel war, das göttlich große Werk der Glaubensreinigung herrlich hinaus zu führen; daß der Mann, der nach Gottes Rath dies ausrichten sollte, nicht immer in den Schranken der strengsten Mäßigung bleiben konnte; daß **Luthers** wilde Verfolger in dem tiefsten Schläfe fast undurchdringlicher Vorurtheile lagen, aus welchem nicht Glimpf, nicht freundschaftliches Zureden, und gefällige Herablassung sie erwecken konnten; nein, den nur die heftigsten Ausdrücke einigermaßen zu zerstreuen im Stande waren, daß endlich unserm heldenmüthigen **Luther**, wenn seine verschworne Feinde ihn mit Feuer und Schwerdt, den Waffen, die Wuth und Verzweiflung Ihnen in die Hände gaben, bedroheten, und ihn mit einem Wetter von Flützen bedeckten, kein anderer Ausweg übrig blieb, als daß er, selbst wider seinen Willen, durch die äußerste Nothwendigkeit gedrungen, Scheltworte mit Scheltworten abweisen mußte, wollte

D

er

er anders gegen dies süßlose Geschlecht von Menschen, seine, Tod und Verderben schnaubende Widersacher, Muth und Herzhaftigkeit genug beweisen, und sich nicht durch gleißnerische Gefälligkeit und Nachgeben, der Feigheit schuldig machen, oder wohl gar dem schändlichen Verdachte der heimlichen Untreue gegen seine Lehre aussetzen.

Solche Schriften, lesen Sie, Herr Schulmeister! Gegen diese ist die in Zillichau herausgekommene Apologie der Vernunft in Bezug auf die Versöhnungslehre, gegen Sie sind die schändlichen Briefe über die Bibel im Volkston, Auskehrig und Brut der Hölle; und wenn Ihnen ekelt vor dieser Ihnen losen Speise, die wir Ihnen anpreisen, so bedauern Sie uns wenigstens nur, ohne uns zu schelten, daß sie uns Weide ist, satte Herzensweide, und daß wir die Verteidiger unsers feurigen und unerschrockenen Luthers, als Männer, auf welchem ein ungleich größeres Maas von Erleuchtung und gründlicher Erkenntniß, als auf Ihnen, und Consorten ruhet, hochschätzen und ehren. Nun noch ein paar Worte über den letzten Punkt!

Diesen schrecklichen Seitensprung, können wir Ihnen nicht vergeben, er ist gar zu dreist, gar zu schamlos. Sie drohen unserm Redner, wie ein Wurm, der unter dem Fußtritte noch
im

im Staube flähmt, mit Zorn und Ungnade, und erschrecken sich, in Ihrer Schmähchrift so gar den uns theuresten Nahmen unserer verehrungswürdigsten Fürstin abdrucken zu lassen. Hier hat die in Ihrem Sendschreiben ganz zur Unzeit und ohne allem Grund angebrachte Exclamation ihre rechte und eigentliche Stelle: **O Mann, mit der unverschämten Stirn!** Man ist es zwar schon an Ihnen gewohnt, daß, wenn Raserey und Tollhinn Sie ergreifen, alles was andern Menschen durch Hoheit und Majestät heilig ist, Ihrer kranken Seele profan scheint, und weltkundig ist es, daß nicht nur Minister, Räte, Professoren, selbst Kayser, Könige, Fürsten, Landgrafen, Grafen, wenn sie sich so tief erniedrigten, Sie von dem Labyrinth, worin Ihr Indifferentismus Sie so vorsätzlich stürzte, zurück zu rufen, statt Unterwerfung und Gehorsams, von Ihnen mit dem trozigsten Widerstreben belohnt worden sind. Doch wir fürchtens, wenn Gott nicht bald im gerechten Gericht das: **Haut ihn ab!** an Ihnen vollzieht, sollten Sie nicht noch einmal, **Mann mit der schamlosen Stirn,** einer solchen glänzenden Sonne zu nahe kommen, sich Lippen und Hände verbrennen, und durch den Donner vom Throne; **binder ihm Hände und Füße!** mit engeren Ketten schon auf Erden gefesselt, so aufbehalten werden zum Urtheil der Verdammniß? Eher werden Sie wohl Ihre höchst verwegene Feder nicht niederlegen.

Aber was soll doch in Ihrer Lästerschrift der holde Name unserer erhabensten Fürstin? Was die Frage an unsern Konrektor?
Seite 30:

”Wußten Sie nicht, daß Ihre vortrefliche
”Amalia Jerusalem mit Entzückung
”liest, und Spaldingen Ihren Freund
”nennt?”

Das letztere wissen wir wirklich nicht, so lange wir auch schon das höchst beneidenswerthe Glück genießen, unter dem wohlthätigen Scepter unsrer besten Fürstin, die Gesegnetesten zu seyn, (und bis in die spätesten Zeiten ruhe dies unaussprechliche Glück noch auf unsern Kindern und Kindeskindern,) daß unsre theureste Amalia Spaldingen Ihren Freund nennt, und wollen es auch jetzt nicht untersuchen, ob dieser von Ihnen gebrauchte sehr dreiste und verwegene Ausdruck schicklich sey oder nicht. Aber dies wissen wir gewiß, und unser Herz strömt deswegen über von den reinsten Freuden, daß unsere große Fürstin uns liebt, und daß Sie gegen alle Neuerungen und boshafte Anfälle, uns bey unsrer reinen evangelisch-lutherischen Lehre bis hieher mächtigst geschützt hat, und auch künftig schützen wird.

Daß unsere fürtreffliche Fürstin und Landesmutter Jerusalems Schriften mit Entzückung liest, das wissen wir sehr gut, und dies

dies ist Ihren frommen und getreuen Unterthanen Herzensfreude und Wonne. Sie meinen doch Jerusalems alten und ersten Schriften, die seinen Nahmen zur Unsterblichkeit tragen, worin er so oft und so gründlich für die Ehre des Kreuzes Christi erfert, und die Gottheit der Person unsers Erlösers, mit den unwidersprechlichsten Gründen bestätigt? Die lesen wir auch, nach dem herrlichen Fürbilde unsrer großen Fürstin, mit dem reinsten Entzücken. Wir können, bey dieser nahen Veranlassung, es unserm Herzen nicht abschlagen, es hier frey und vor aller Welt zu bezeugen, wie besonders Jerusalems Predigten, gehalten vor den Durchlauchtigsten Herrschaften zu Braunschweig, Lüneburg, Wolfenbüttel, welche er 1745 dem Drucke übergab, uns seit jeher höchst schmackhafte und süße Nahrung gewesen sind, und wollen, zur Beschämung Ihres Unglaubens, unter mehrern nur zwey, höchst wichtige Stellen aus diesen Predigten anführen, welchen beyden wir von Herzensgrunde bestimmen.

Die erste ist diese: *)

*) Christus hat deswegen die Natur der Menschen angenommen, damit er die Strafe, die wir verdienet, in derselben leiden, und uns durch dieses Leiden davon befreien möchte. Der heilige Geist, der das Verderben

D 3

*) Seite 107 u. f.

"derben der Menschen kennt, und der vorz
 "aus gesehen, wie sehr der Wiß der eingez
 "bildeten Klugen sich an diesem Geheimnisse
 "stoßen würde, hat für die Erhaltung dieser
 "wichtigen Lehre beständige Fürsorge getra:
 "gen. Er hat diese Wahrheit in der heiliz
 "gen Schrift so deutlich ausdrücken, und
 "an so vielen Orten wiederholen lassen, daß
 "den Feinden des Kreuzes Christi auch nicht
 "der geringste Schein übrig geblieben ist,
 "womit sie diesen Zeugnissen auch nur eine
 "mögliche andere Erklärung geben könnten.
 "Und wenn sie sonst glücklich genug sind,
 "ihre andern Irrthümer mit einigen gezwun:
 "genen Auslegungen zu beschützen, so wer:
 "den dennoch hierin ihre Bemühungen alle:
 "zeit unglücklich und vergebens bleiben.
 "Nehmet davon die Zeugnisse des alten,
 "nehmet die Sprüche des neuen Testaments,
 "ihr werdet überall das Leiden des Erlösers,
 "als eine Genugthuung für die Sünden der
 "Menschen darin beschrieben finden. Die
 "Propheten legen, wenn ich so sagen darf,
 "ihre dunkle Schreibart auf einmahl bey
 "Seite, wenn sie davon weissagen, und
 "reden davon, mit eben so klaren Worten,
 "als die Apostel selber. Was kann deutli:
 "cher seyn, als das Zeugniß Jesaiä in sei:
 "ner Weissagung? *) Fürwahr er trug
 "unsere Krankheit, und lud auf sich
 "unsere

*) Kap. LIII, 5. 6.

"unsere Schmerzen: wir aber hielten
 "ihn für den, der geplagt, und von
 "Gott geschlagen und gemartert wä-
 "re. Aber er ist um unserer Misse-
 "that willen verwundet, und um un-
 "serer Sünde willen zerschlagen. Die
 "Strafe liegt auf ihm, auf daß wir
 "Friede hätten, und durch seine Wun-
 "den sind wir geheilet. In den neuen
 "Testament sind wiederum alle Blätter mit
 "den deutlichsten Beweisen von dieser Wahr-
 "heit angefüllet. Wem von uns sind die
 "Sprüche aus den ersten und zweyten Kapit-
 "tel des ersten Briefes Petri unbekannt: *)
 "Wisset daß ihr nicht mit vergänglich-
 "chem Golde oder Silber erlöset seyd,
 "sondern mit dem theuren Blute Chri-
 "sti als eines unschuldigen und unbe-
 "fleckten Lammes. Und die andere: **)
 "Christus hat unsere Sünden selbst
 "geopfert an seinem Leibe auf dem
 "Holze, auf daß wir, der Sünde ab-
 "gestorben, der Gerechtigkeit leben,
 "durch welches Wunden ihr seyd heil
 "worden. Und was hülfte endlich die
 "ganze Vergleichung, die Paulus in dem
 "Brieffe an die Hebräer, zwischen dem Hohen-
 "priester des alten Testaments, und unserm
 "Erlöser anstellet, wenn nicht das Leiden
 "D 4 "und

*) I Petri I, 18. 19.

**) Kap. 2, 24.

"und der Tod dieses göttlichen Hohenprie-
 "sters ein wahres und eigentliches Opfer
 "für unsere Sünden gewesen wäre. Diese
 "Zeugnisse sind so ausdrücklich, daß sie auch
 "die Möglichkeit nicht übrig lassen, eine
 "andere Erklärung daraus zu erzwingen.
 "Und die Propheten und Apostel müßten
 "nicht allein unnatürlich dunkel, sondern
 "mit dem größten Vorsatze unverständlich
 "und verkehrt geschrieben haben, wenn sie
 "mit diesen Worten einen andern Sinn,
 "als wir ihnen beylegen, verknüpft hätten.
 "Denn was hießen die Redensarten:
 "Durch das Blut Christi erlöset seyn,
 "durch das Blut Christi von Sünden
 "gereiniget seyn; was hießen die Worte:
 "Christus sey für unsere Sünden ge-
 "opfert, wenn dieses nicht der Verstand
 "davon seyn soll: Daß Christus, durch sein
 "Leiden, die Strafen unserer Sünden auf
 "sich genommen und dafür genug gethan
 "habe? Wer so deutlichen Worten wider-
 "sprechen, und ihnen eine andere Bedeu-
 "tung geben kann, der hat nichts als die
 "unglückliche Kunst gefunden, sich selbst
 "den größten Trost, und bey seiner Ver-
 "damniß alle Entschuldigung zu rauben.
 "Denn wenn Gott allen Irthümern an
 "jenem Tage verzeihen, und die Entschul-
 "digung würde gelten lassen, daß man
 "durch

"durch eine vermeinte Dunkelheit sey ver-
 "führt worden; so werden wir hierin diese
 "Entschuldigung nie ohne Verwegenheit
 "fürbringen können. Denn hießen die Re-
 "densarten: **Durch das Blut und den**
 "**Tod Christi** erlöset seyn; nur so viel,
 "daß Christus durch den Tod seine Lehre,
 "wodurch wir müssen selig werden, bekräf-
 "tigt und versiegelt habe; warum hätten
 "die Apostel von einer Sache, die sich so
 "begreiflich ausdrücken läßt, so dunkel ge-
 "redet, und warum sagen sie denn nie: daß
 "wir **durch die Wunder** unsers Heilanz-
 "des, von unsern Sünden gereinigt und
 "mit Gott versöhnet sind; da doch seine
 "Wunder ein eben so deutlicher Beweis von
 "der Wahrheit seiner Lehre sind, als dieser,
 "daß er sich dafür hat martern und tödten las-
 "sen. Oder wäre der Endzweck des Leidens
 "Christi nur allein dieser, daß er uns da-
 "mit ein Fürbild der Standhaftigkeit und
 "der Geduld in unsern Leiden hätte geben
 "wollen; warum reden sie denn an densel-
 "bigen Orten von der Genugthuung seines
 "Leidens, und von dem Fürbilde, was er
 "uns dadurch gegeben hat, als von zwö-
 "verschiedenen Absichten?"

Die zweene Stelle ist diese: *) "Die
 "Gemeinschaft des göttlichen Wesens, das
 "Christi

D 5

*) Seite 362 u. f.

„Christus mit dem Vater hat, wird da:
 „durch auch noch bestätigt, daß Christo
 „die Gemeinschaft der göttlichen Herrlichkeit
 „ausdrücklich in der Schrift bengelegt wird.
 „Wir sahen seine Herrlichkeit, sagt der
 „Evangelist *), eine Herrlichkeit als des
 „eingebornen Sohnes Gottes vom
 „Vater voller Gnade und Wahrheit.
 „Der Apostel erklärt dieselbe in folgenden
 „Worten: **) Er ist der Glanz der
 „Herrlichkeit Gottes, und das Eben-
 „bild seines Wesens, und nachdem er
 „die Reinigung unserer Sünden durch
 „sich selbst gemacht, hat er sich ge-
 „setzt zur Rechten der Majestät in der
 „Höhe. Und so viel besser er ist, als
 „die Engel, einen so viel höhern
 „Nahmen hat er ererbet. Denn zu
 „welchem Engel, ob diese gleich die al-
 „tervollkommensten Geschöpfe sind, hat er
 „je gesagt: du bist mein Sohn, heute
 „habe ich dich gezeuget? Von wem
 „hat er sonst, als von diesem Erst-
 „gebornen gesagt: es sollen ihn
 „alle Engel Gottes anbeten? Seine
 „Engel macht er wohl zu Winden,
 „und seine Diener zu Feuerflammen;
 „aber von dem Sohn heißt es: Gott
 „dein Stuhl, das ist, deine Majestät,
 „währet

*) Joh. I, 14.

**) Ebr. I.

"Währet von Ewigkeit zu Ewigkeit;
 "Das Scepter deines Reichs ist ein
 "richtiges Scepter. Du hast gelie-
 "bet die Gerechtigkeit; darum hat
 "dich o Gott, dein Gott, mit dem
 "Öle der Freuden über deine Gesel-
 "ten gesalbet.

"Wir dürfen, (sagt Jerusalem,) diese
 "nachdrückliche Beschreibung von der Herr-
 "lichkeit Jesu, ohne eine genauere Be-
 "trachtung, nicht vorbeÿ lassen. Paulus
 "will damit beweisen, daß wir das Evans-
 "gelium, welches uns Christus verkündi-
 "get, mit der größten Ehrerbietung und
 "Bereitwilligkeit aufnehmen müssen. Denn
 "dieses Evangelium sey nicht etwan, wie
 "vormals der Wille Gottes, nur durch ei-
 "nen Propheten, nicht etwan durch einen er-
 "schaffenen Engel, sondern es sey uns durch
 "Einen, der einen viel höhern Nahmen,
 "als die Engel habe, es sey uns durch
 "den Glanz der Herrlichkeit Gottes, durch
 "das Ebenbild des göttlichen Wesens, durch
 "den Sohn, den Gott von Ewigkeit ge-
 "zeuget, selbst verkündiget. Es sey uns
 "durch den Sohn, der zur Rechten der
 "göttlichen Majestät sitze verkündiget, durch
 "den, der die Vollkommenheit habe, die
 "Reinigung unserer Sünden, durch sich
 "selbst, zu bewirken; durch den, den alle
 "Engel

"Engel Gottes anbeten müssen, und dessen
 "Stuhl und Majestät von Ewigkeit zu
 "Ewigkeit währe. Und warum ist denn
 "dieser Sohn Gottes so sehr über seine
 "Genossen mit dem Freuden-Oele gesalbet?
 "Warum hat dieser Sohn Gottes so viele
 "Herrlichkeit vor seinen Genossen, vor den
 "Propheten, vor den Engeln, die doch ehe-
 "mals auch den Willen Gottes verkündigt
 "haben, voraus? Warum hat ihm Gott
 "die Herrlichkeit der Schöpfung, die Herr-
 "lichkeit der Erlösung der Menschen, die
 "Herrlichkeit des Sitzens zu seiner Rechten,
 "die Herrlichkeit der Anbetung, von allen,
 "was im Himmel und auf Erden ist, an-
 "vertrauet? Weil er geliebet die Ge-
 "rechtigkeit, und gehasset die Unge-
 "rechtigkeit. Was ist es aber für eine
 "Gerechtigkeit? Ist es eine verdienstliche
 "Gerechtigkeit, die der Heiland durch sei-
 "nen vollkommensten Gehorsam gegen das
 "Gesetz Gottes sich erworben hat? Oder
 "ist es die wesentliche Gerechtigkeit
 "der göttlichen Natur? Es kann an-
 "ders keine, als die letztere darunter ver-
 "standen werden. Der Verstand davon ist
 "also dieser: Christus ist deswegen jener
 "Herrlichkeiten vor allen Propheten und
 "Engeln von Gott theilhaftig gemacht,
 "weil er von einer ganz andern Natur als
 "jene ist; weil er das Ebenbild des göttli-
 "chen

chen Wesens ist, und durch seine Zeugung
 aus dem göttlichen Wesen, der wesentli-
 chen Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes
 ist theilhaftig geworden. Denn diese
 Vorzüge sind so beschaffen, daß keine
 Kreatur sich dieselben durch ihre Gerech-
 tigkeit erwerben, und Gott sie keiner
 Kreatur mittheilen kann. Keine Kreatur
 kann sich durch ihre Gerechtigkeit verdie-
 nen, daß sie sich zur Rechten der Majestät
 in der Höhe setzen dürfe. Keine Kreatur
 kann, durch ihre Gerechtigkeit, die Erld-
 sung und Seeligkeit der Menschen verdie-
 nen. Keine Kreatur kann sich, durch ih-
 re Gerechtigkeit, die Aunbetung ihrer Mit-
 geschöpfe, so vollkommner Geschöpfe als
 die Engel sind, verdienen. Jene voll-
 kommene und herrliche Geschöpfe, jene
 Herrschaften, jene Fürstenthümer, die al-
 lezeit das Angesicht Gottes sehen, die vom
 Anfang ihrer Schöpfung in der Wahrheit
 bestanden, und die Gerechtigkeit geliebt,
 und alle Ungerechtigkeit gehasset haben, die
 bleiben dennoch nichts als dienstbare Geis-
 ter. Wodurch sollte sich denn eine Krea-
 tur diese Mittheilung der göttlichen Ma-
 jestät und den Glanz ihrer Herrlichkeit
 verdienen? Gott kann diese Herrlichkeit
 auch keiner Kreatur mittheilen. Er kann
 seine Ehre keinem andern lassen. Er
 kann kein Geschöpf neben sich zu seiner
 Rech-

"Rechten, auf seinen Thron mit setzen, und
 "alles unter seine Füße thun. Er kann
 "den Nahmen von keiner Kreatur, in der
 "Taufe bey seinen heiligen Nahmen setzen,
 "noch in seinem, und dieser Kreatur ihren
 "Nahmen, einen Menschen in seinen Gna-
 "denbund aufnehmen. Und er kann end-
 "lich keiner Kreatur die Anbetung von den
 "übrigen Kreaturen zugestehen. Dieses
 "sind Vorzüge, die ihm allein zukommen.
 "Dieses ist eine Ehre, die Gott allein ge-
 "bühret, und worüber er viel zu eifersüch-
 "tig ist, als daß er sie einem Geschöpfe, es
 "sey im Himmel oder auf Erden, sollte
 "gemein machen. Denn wenn er die An-
 "betung von den übrigen Geschöpfen einer
 "Kreatur zugestanden, wenn er ihr die
 "Mitaufnehmung der Menschen in den
 "Gnadenbund zugestanden: so hat er ihr
 "die ersten Vorzüge seiner Majestät mitge-
 "theilet. Da er aber **Christum**, den er
 "seinen Sohn nennt, aller dieser Vorzüge
 "theilhaftig gemacht hat: so muß Christus
 "nothwendig mehr als eine Kreatur seyn,
 "so muß dieser sein eingebornner Sohn,
 "sein wahrhaftiger Sohn, und seines We-
 "sens wirklich theilhaftig seyn."

So weit der würdige Abt Jerusalem.
 Wie gefällt Ihnen, Herr Schulmeister, der
 Tisch, welchen wir Ihnen bereitet haben,
 und

und die Speise, die wir Ihnen auftragen? — Sie erröthen vor innerer Scham, beißen vor Wuth die Zähne zusammen, und stampfen, auf sich selbst erboßt, mit den Füßen, daß Sie Jerusalems sündtrefliche Schriften, die Ihrem leichtsinnigen und schändlichen Unglauben so geradezu widersprechen, ihn so kraftvoll widerlegen, genannt, und also sich mit Ihren eigenen Waffen geschlagen haben.

Aber so gehts, Herr Kasimir! wenn Gott die eingebildeten Weisen in ihrer Weisheit verstricket; wenn er diejenigen, so Schalkheit erdichten und es heimlich halten, plötzlich schießet, daß es ihnen wehe thut, und ihre eigene Zunge sie fällen muß, daß ihrer spottet, wer sie siehet. Dergleichen Schriften und Gedanken, wie jene, des Abts Jerusalems, die uns erbauen auf dem festen und unumstößlichen Grunde der Propheten und Apostel, da Jesus Christus der Eckstein ist, sind unserm, nach Heil, Licht, Trost, Friede schmachtenden Geiste Ambrosia und Nektar; so wie dagegen solche Schriften, die diesen Grund zu untergraben und niederzureißen, mit den Pforten der Hölle, vergebens anlaufen, als z. B. D. Barths aus dem deutschen Reiche verwiesenen neuesten Offenbarungen, uns greulich anstinken, als *Assa förida*, ärger, als Eingeweidewürmer von einem gestern krepirten Hunde.

Möchten

Möchten wir doch hier einen und dort einen von der Wahrheit irrenden Bruder, durch die angezeigten und ausgehobenen Stellen aus Jerusalems Predigten aufmerksam machen, erwecken aus seinem Schlafe, und dringendst bewegen, auf seinen Irrwegen stille zu stehen; nicht weiter die so deutlich und unauslöschlich in dem unverfälschten Worte des lebendigen Gottes geschriebene Lehre von der Gottheit Jesu, und der Nothwendigkeit seiner Versöhnung zur Genugthuung für der ganzen Welt Sünde, zu verspotten und zu verlästern, und noch heute, da er dieses liest, den göttlichen Friedefürsten voll Glaubens und Heiligung zu umarmen! O wie würden wir unsere Arbeit so reichlich vergolten halten, und uns über die oder jene vom Tode gerettete Seele, mit dem Himmel und den Engeln Gottes, innigst erfreuen! Heil dem würdigen Abt, für diese herrliche Unterweisung, zur Stärkung mancher schwachen und zur Bevestigung mancher wankenden im Glauben! O daß doch Jerusalems Alter werde wie seine Jugend, und jene, von ihm so bündig, so löblich, so gründlich gepredigte Wahrheiten ihm selbst noch Freudigkeit und Trost bleiben in der auf Ewigkeiten entscheidenden Stunde des Todes! Heil auch unserm Konrektor, für seine, am Augspurgischen Konfessionsfeste vorigen Jahres gehaltene so schminkfreye, faßliche, und ruhrende evangelische Rede! Heil ihm, und immer reichere

reichere Gnade Gottes, und bald ein glänzenderes Loos noch auf Erden, dafür, daß er der großen und geläuterten Vernunft eines Jerusalems so ähnlich gedacht und geredet hat! Heil ihm, daß er, auch jezt schon, die verdienstesten Männer unserer Stadt zu denen zählen darf, die ihn lieben und hochschätzen, und darunter auch seinen Freund R**. Sehr willkommen ist uns hier dieser Name, der uns bei dem Vorbergehenden ganz entschlüpft ist!

Kennen Sie den Freund R**? Ganz gewiß nicht. Sonst würden Sie wenigstens seinen Nahmen recht zu lesen und zu schreiben gewußt haben. Wie frech, wie unverschämt ist es denn aber nicht, diesen Ihnen ganz unbekanntem Mann so nichtswürdig taxiren, und nach Ihrer Art zu reden, so schurkisch behandeln zu wollen! Diese einzige Bosheit würde genug seyn, Ihren schwarzen Charakter zu zeichnen, wenn er der Welt nicht ohnehin fattsam bekannt wäre.

Für Freund R** ist es indessen Ehre, von Ihnen geschmähet zu seyn, so wie Lob aus Ihrem Munde gewiß tiefe Erniedrigung für ihn seyn würde. Wie wir uns die Sache vorstellen, wird er den unverschämten Angriff, den Sie auf ihn thaten, eben so angesehen und mit eben der Verachtung betrachtet haben,

E

als

als ein gefeseter Mann, den Angriff muthwilliger, ungezogener Gassenbuben ansieht, die sich, ihn beschmützen zu wollen, haben einfalten lassen. Und wir, Herr Schulmeister, die wir beyde Männer, davon hier die Rede ist, und die Sie so unglücklich gegen einander stellen, genau kennen, und also, richtiger als Sie zu beurtheilen im Stande sind, haben über Ihre freche Bosheit blos gelacht, dabey aber natürlich auf den Gedanken gerathen müssen, daß Ihr Klient an dem saubern Sendschreiben wohl so ganz unschuldig nicht seyn könne, als seine Freunde, wenigstens die Einfältigen im Volke, gern überreden möchten. Sie haben also mit diesem Frevel Ihrem Freunde wirklich geschadet, da Sie ihm zu nutzen dachten, und fast sollten wir glauben, daß er sich selbst heimlich darüber ärgern und schämen müsse.

Wie gern sagten wir von dem Freund ^{N^o} noch viel Gutes, aber seine Bescheidenheit würde uns dies keinen Dank wissen. So viel aber müssen wir doch, Hr. Kasimir, zu Ihrer Belehrung und Beschämung, wenn Sie dazu fähig wären, nothwendig sagen, daß dieser Mann, während seiner, nun fast 30 jährigen Amtsführung, von seinen gründlichen Wissenschaften, die untrüglichen Beweise gegeben, und durch unermüdete Treue und sorgfältig

fältige Beobachtung seiner Amtspflichten, sich den Beyfall seiner Obern, und die Achtung des Publikums, bey seiner Gemeinde aber herzliche Liebe und ein unumschränktes Vertrauen erworben, und unter allen Veränderungen bisher erhalten hat.

Hiermit im Stillen zufrieden, hat er sich, nach seiner gründlichen Denkungsart für der Autorsucht sorgfältigst verwahret, und ist, als Schriftsteller, eben nicht sehr bekannt. Ist dieser letzte Umstand der Grund Ihres höflichen Urtheils von ihm, so muß er sich um so mehr dabey beruhigen, da es mit ihm die verehrungswürdigsten Männer in Deutschland trifft, die ihre gründliche Gelehrsamkeit blos zu einer gewissenhaften Verwaltung der ihnen anvertrauten Aemter anwenden, und weder Zeit noch Lust haben, sich dem jezt fast unzählbarem Heere der deutschen Bücherschreiber beizugesellen. Zum Glück ist auch das vernünftige deutsche Publikum hierunter nicht Ihrer Meinung, sondern schäzet das stille Verdienst eines solchen Mannes höher, als ausposaunten Autorenhm, zumahl wenn, wie nicht selten der Fall ist, Eitelkeit oder Hunger, den Beruf zur Schriftstellerey bestimmet und, zum größten Ekel, aus zwanzig Büchern das eine und zwanzigste jämmerlich zusammengestoppelt wird.

Länger als einen Monath hat unser Gegen schreiben schon vollender da gelegen. So lange zauderten wir, ehe wir es der Presse übergaben. Wir dachten noch immer, Ihr vorhin erwähter Klient, der sonst, wenn es ihn ergreift, zum Schriftstellen in ganzen Alphabetsen, eine sehr leichte Hand und stießende Feder hat, würde, wenigstens was den zuletzt berührten Punkt, die unverzeihlichen Beleidigungen des Freundes R** betrifft, sich darüber vor den Augen der Welt, und wäre es auch nur auf einem einzigen Blatte, näher auslassen (denn mündliche Bethürungen in einem Zirkel von Freunden sind hier zur Entschädigung zu wenig) und Ihnen, Hr. Kasimir, für Ihre schreckliche Verwegenheit, seinen Unwillen und Abscheu öffentlich bezeugen. Gut war es für Ihren Klienten, denn dies riß ihn auf einmahl aus allem Verdachte, daß er Ihr Zuträger sey, und, Gott weiß es, wir hätten bey dieser öffentlichen Ehrenerklärung gegen den Freund R**, zwar unser Schreiben nicht ganz kasirt (denn unsere Bruder- und Vaterlandsliebe hieß uns doch reden) nur dies hätten wir gethan, und die Stellen, die Ihren Klienten betreffen, ganz weggelassen. Nun er aber sich hierzu nicht hat entschließen können noch wollen (und an Zeit hat es ihm seit einem ganzen Wintervierteljahre nicht gefehlt) nun mag er immerhin über Ungerechtigkeiten schreyen,

schreyen, wir sind außer Schuld. Es sind dies Wunden, die er, wie alle seine Streimen, durch seinen zurückhaltenden Streissinn, ihm selber schlägt.

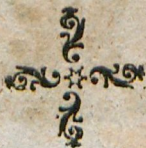
Dies eine sagen Sie ihm nur noch im Vertrauen, daß in der bekannten Gläserischen Streitsache die evangelischen Stände, in ihrem Schreiben an den Kayser bereits damahls behaupteten:

“Derjenige, welcher sich als ein öffentlicher Lehrer in einer Kirche bestellen und besolden läßt, muß, so lange er das Lehramt in derselben führen will, schon vermöge des Vertrages, nicht nach seinen Begriffen, sondern den symbolischen Büchern gemäß lehren, welche diese Kirche, wozu er sich bekennet, als eine Regel und Richtschnur angenommen hat.“

Wir schließen, für Sie, Hr. Schulmeister, und die Ihres Theils sind, unter den heissesten Seufzern zu Gott:

E 3

Ver:



Bertilg, Herr, nicht zu früh,
 Ergreif allmächtig sie!
 Im Tod, am Grabe noch,
 Zerbrich des Irrthums Joch:
 Daß sie die Seele retten!

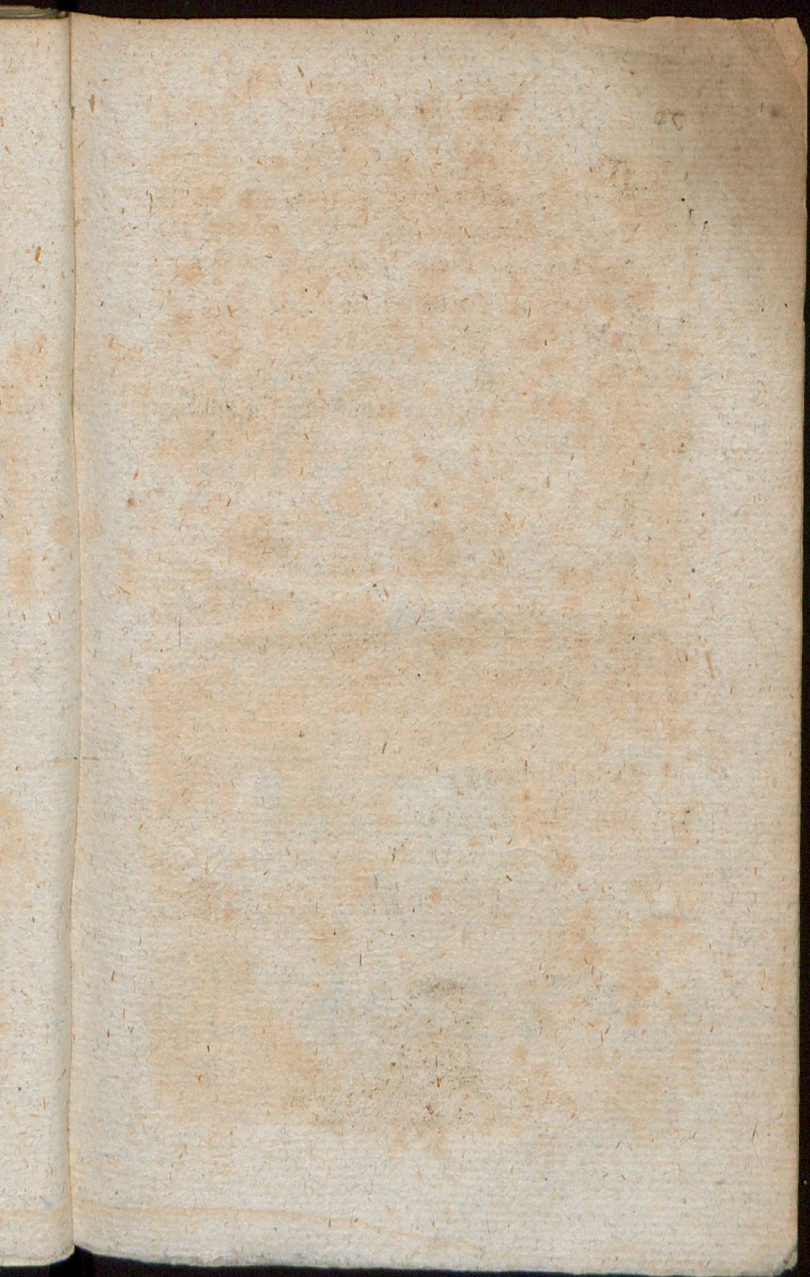
Und für unser noch schriftgläubiges
 Publikum:

D Herr! behüt für fremder Lehr,
 Daß wir nicht Meister suchen mehr,
 Denn Jesum Christ, mit rechtem Glauben,
 Und ihm mit ganzer Macht vertrauen!
 Halleluja! Halleluja!

Quedlinburg,
 den 4ten Jenner, 1783.

Die Verfasser.





115 263

ULB Halle

3

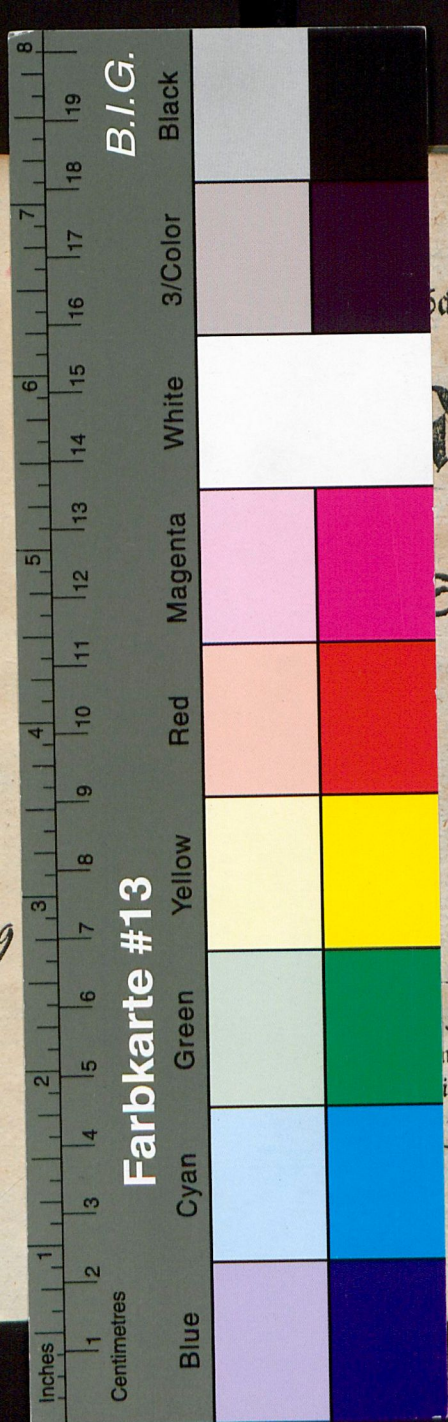
002 380 196



AB 115263

115263





Des
Schriftgläubigen Quedlinburgischen
Publikums

Notwehr

gegen den

Schulmeister auf Gibeon.



Heuchler! zeuch am ersten den Balken aus
deinem Auge; darnach besiehe, wie du den
Nagel aus deines Bruders Auge ziehest.

Matth. 7. v. 5.

Quedlinburg u. Leipzig,
Andreas Franz Bieslerfeld. 1783.

